

Der Lübecker Volksbote erscheint am Nachmittag jeden Werktages. Abonnementspreis mit Illustr. Beilage „Wolk u. Zeit“ frei Haus pro Woche — Montag bis Sonnabend — 45 Reichspf. Einzelverkaufspr. 10 Reichspf.

Redaktion: Johannisstraße 46

Telefon: 905, 926, 8191

Anzeigenpreis für die achtgespaltene Zeile oder deren Raum 25 Reichspfennige, auswärtige 30 Reichspfennige. Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen 20 Reichspfennige. Reklamen 90 Reichspf.

Geschäftsstelle: Johannisstraße 46

Telefon: 905, 926, 8191

# Lübecker Volksbote

Tagesszeitung für das arbeitende Volk

Nummer 222

Donnerstag, 23. September 1926

33. Jahrgang

## Abschied von Genf

Mißklang im letzten Augenblick / Stresemanns Bechwichtigungsrede für die Deutschen Nationalisten / Aufregung überall

### Der schillernde Stresemann

Am Dienstagabend hielt Stresemann eine Tischrede vor der deutschen Kolonie in Genf. Dabei fühlte er sich wohl etwas in die deutsche Viertelstimmung verlegt. Und außerdem brauchte er einige Tropfen nationaler Oels zur Bechwichtigung seiner deutschnationalen Freunde im Reich. Er hielt also eine Rede, über die sich im einzelnen recht wenig sagen läßt, die aber in ihrem Gesamteindruck wesentlich absteht von dem Ton, der in den letzten Tagen in Genf üblich war. Jedenfalls hat diese Rede im ganzen Ausland sehr große Aufregung verursacht — so ganz verstehen wir diese Aufregung nicht — und wir geben deshalb einige wichtige Stellen daraus wieder:

„Wie war es möglich, daß das deutsche Volk einer Welt von Feinden im Weltkriege widerstand, und die Heimat unverfehrt blieb? Dies wird eines der größten Ruhmesblätter in der deutschen Geschichte sein. Machtlos an Wehrkraft und Reichtum, standen wir Deutschen nach dem Kriege da. Wir haben die Probezeit der letzten sieben Jahre gut überstanden. Wäre es nicht falsch gewesen, wenn wir wie ein trotziges Kind jetzt beiseitegeganen hätten. als der Völkerbund uns tief? Da der Völkerbund hier einen Unterschied zwischen den großen und den kleinen Nationen macht, müssen wir auf unseren Rechten als große Nation bestehen. Könnte man uns eine bessere moralische Rechtfertigung geben: Nachdem man uns als Schuldige am Weltkrieg hingestellt hatte, halten wir unseren Einzug in den Völkerbund. Wir haben bewiesen, daß wir Kolonien zu verwalten verstehen, daher fordern wir erneut Kolonien für uns. Als zum erstenmal am Freitag eine große deutsche Rede im Völkerbund erklang, da habe ich die Empfindung gehabt, das ist die moralische Genußnahme, die man uns bietet...

... Heute ist das Wichtigste, die Souveränität auf deutschem Boden wiederherzustellen. Sind wir dabei ein Stück vorwärtsgekommen? Das Ruhrgebiet und die erste Zone sind geräumt. Hier in Genf haben wir dafür gekämpft, daß die Besatzung abgebaut wird, da sie nach unserem Eintritt in den Völkerbund sinnlos geworden ist. Wir erhoffen die Befreiung des Saargebietes, das so schnell als möglich zu seinem Vaterlande zurückkehren will, aber auch die Befreiung anderer Gebiete in Europa.“

### Das Echo

Paris, 22. September (Fig. Drahtb.)

Die Rede Stresemanns auf dem Bankett der deutschen Kolonie in Genf, die am Mittwochabend durch Havas in großer Aufmachung verbreitet wird, hat in hiesigen politischen Kreisen einen peinlichen, um nicht zu sagen unlieblichen Eindruck hervorgerufen. Sie hat mit einem Schlag dem bereits stark im Schwinden begriffenen Mißtrauen zahlreicher hiesiger Kreise über den ehrlichen Annäherungswillen der deutschen Regierung neue Nahrung gegeben. Man sieht vor allen Dingen in der Rede Stresemanns einen Versuch, Briand festzusetzen, trotzdem der deutsche Außenminister wissen muß, daß Briand gerade bei gewissen Mitgliedern des gegenwärtigen Kabinetts große politische Schwierigkeiten überwinden muß, um zum Ziele zu gelangen.

Das „Journal des Debats“ meint, daß Stresemann, wenn er die bevorstehenden Verhandlungen zum Scheitern bringen wollte, nicht besser vorgehen konnte. Das Blatt weist dann darauf hin, daß Stresemann scheinbar mit Absicht die Frage der Kriegsschuld wieder aufgerollt habe und erklärt, der Teil der Rede Stresemanns, der sich darauf bezieht, sei von einer „außerordentlichen Kühnheit“, um, meint das Blatt, keinen stärkeren Ausdruck zu gebrauchen. Die Rede Stresemanns sei eine Warnung, die zu außerordentlich opportuner Zeit daran erinnert, daß die ernstesten Vorichtsmaßregeln zu ergreifen sind, bevor man sich mit einer Regierung einläßt, in deren Augen Wilhelm II. und seine Helfershelfer feinerlei Kriegsverantwortungen tragen. Es wäre zu hoffen, daß eine derartige Rede nicht ohne Antwort bleiben wird.

Paris, 23. September (Radio)

Die französische Presse bespricht auch weiterhin ausführlich die Genfer Rede Dr. Stresemanns vor der deutschen Kolonie und kommt beinahe einstimmig zu dem Schluß, daß sie eine bedauerliche Entgleisung des deutschen Außenministers darstellt. Stresemann habe da in einigen kurzen Sätzen alle Forderungen der nationalpolitischen deutschen Außenpolitik vorgetragen, so die Verneinung der Kriegsschuld, die Wiederherstellung der Souveränität des Reiches, also das Ende der Rheinlandbesetzung und Rückgabe des Saargebietes sowie das Aufheben der Militärkontrolle, ferner das freie Recht der Völker, über ihre Staatsangehörigkeit zu verfügen. Im letzten Punkt zielt die Presse nicht nur auf das Saargebiet, sondern vor allem auch auf Österreich und die auto-

nomistische Bewegung in Elsass-Lothringen. Die meisten Blätter vertreten deshalb die Ansicht, daß die Politik, die Stresemann und Briand in Thoiry eingeleitet haben, von französischer Seite aus mit ausgesprochenem Mißtrauen aufgenommen werden müsse und daß Frankreich nur Schritt für Schritt auf dem neuen von Briand eingeschlagenen Wege fortschreiten dürfe. Diese Ansicht findet man nicht nur in den nationalpolitischen Blättern der Rechten sondern auch in mehreren Organen der Linken. Die Pariser Presse bemüht sich, unparteiisch zu bleiben und erklärt, daß Stresemann den peinlichen Eindruck seiner Rede erkenne und durch neue Ausführungen, die er vor seiner Abreise vor der Genfer Presse abgegeben hat, abzuschwächen versucht hat. Diese Erklärungen werden auch von der Pariser Presse mit ausgesprochener Befriedigung wieder gegeben. Immerhin bleibt der peinliche Eindruck der ersten Rede bestehen und die Blätter betonen, daß, wenn man eine wirkliche Verständigungspolitik zwischen beiden Ländern verfolgen, Reden, wie sie Stresemann in Genf hielt, nicht gehalten werden dürfen, da sie die Stellung Briands seinen nationalpolitischen Gegnern gegenüber bedeutend geschwächt hat.

### Stresemann dämpft!

Genf, 22. September (Fig. Drahtb.)

Der Reichsaußenminister empfing am Mittwoch vor seiner Abreise nach Berlin die Vertreter der Weltpresse, um sich von ihnen zu verabschieden. Er hielt bei dieser Gelegenheit folgende Rede:

„Ich bin in den letzten Tagen oft darüber gefragt worden, welche Eindrücke ich aus Genf mitnehme. Ich habe kein Hehl daraus gemacht, daß es Eindrücke der Genußnahme sind, und ich glaube daselbe sagen zu können für die Mitglieder der deutschen Delegation. In allen Fragen, die uns hier beschäftigt haben, ist die deutsche Delegation stets einer Auffassung gewesen. Daraus möge man auch die Gewähr entnehmen, daß die von uns verfolgte Politik sich auf die große Mehrheit des Parlamentes und darüber hinaus auf die große Mehrheit des deutschen Volkes stützen kann.“

Ich möchte nun zu einigen Gerüchten Stellung nehmen, die hier aufgetaucht sind in bezug auf eine Rede, die ich gestern vor der deutschen Kolonie gehalten habe. Ich habe auf eine Begrüßungsansprache des Vorsitzenden darauf hingewiesen, daß wir in Genf einen großen Schritt vorwärts gekommen sind, und zwar habe ich dabei darauf hingewiesen, daß heute zwischen Frankreich und Deutschland weiter verhandelt wird, nicht über die Verminderung der Besatzung um irgend eine Ziffer, sondern um die ganze Frage der Rheinlandräumung und um die Frage des Verhältnisses des Saargebietes zu Deutschland. Damit habe ich keine Indiskretionen begangen, da mir die Havas-Meldung vorlag über den gestrigen französischen Ministerrat, in dem ganz offen von diesen Fragen gesprochen worden ist. Ich habe im Zusammenhange mit der Regelung der Saarfrage vom Selbstbestimmungsrechte der Völker gesprochen und damit auch die vielleicht stattfindende Volksabstimmung im Saargebiet über seine Rückkehr zu Deutschland angedeutet.

Ein Mailänder Blatt sprach am Mittwoch davon, daß ich die Angliederung Österreichs an Deutschland und die Annexion Südtirols ausgesprochen habe. Es ist die Frage aufgeworfen worden, ob man darüber in Thoiry gesprochen hat. Die Verhandlungen von Thoiry waren sehr bedeutungsvoll für die Politik, aber wenn man glaubt, daß dort eine neue Verteilung Europas besprochen wurde, so muß ich sagen, daß man diese Unterredung überschätzt. Andererseits soll man mich nicht unterschätzen und mir die Torheit zutrauen, eine Rede gehalten zu haben, wie sie heute verbreitet wird. Gerade gegenüber manchen Anfeindungen in meinem eigenen Lande bin ich mir klar geworden über den Grad des Fortschrittes der ganzen Beziehungen, der heute möglich ist. Ich freue mich, daß er stärker ist, als ich früher vermutet habe. Aber wer in meinen Worten irgend etwas sucht, was über die Fragen hinausgeht, oder wer in meinem Hinweis, daß man nunmehr im Völkerbund sich des Selbstbestimmungsrechts, z. B. des Memellandes, annehmen müsse, eine Sensation machen will, der tut es aus Sensationslust oder bösem Willen. Ich glaube, wir alle können uns im Geiste des Völkerbundes der Fortschritte freuen, die die Verständigung der Nationen seit Deutschlands Eintritt gemacht haben. Ich freue mich besonders des Fortschritts der Beziehungen zwischen Deutschland und Frankreich, weil ich darin den Kern der großen Frage der europäischen Verständigung sehe. Aber wer diese Verständigung will, möge sie nicht durch solche Sensationen und unbegründete Gerüchte stören!“

Am Schluß erklärte der Reichsaußenminister, daß er persönlich die Vertretung Deutschlands im Rat übernehmen werde. Seine Ausführungen wurden wiederholt von der gesamten Presse von lebhaftem Beifall begleitet.

## Der Völkerbund

Von Louis de Broucker

An der gegenwärtigen Völkerbundstagung in Genf nehmen zehn Sozialisten als Delegierte teil. Zehn auf mehr als 200 Vertreter ist sicherlich nicht zu viel, und zweifellos steht diese Ziffer in keinem Verhältnis zu der tatsächlichen Stärke des Sozialismus in der Welt. Immerhin ist das Ergebnis meiner Rechnung keineswegs entmutigend; denn die bescheidene Zahl von zehn Delegierten ist die höchste, die jemals verzeichnet wurde. Sie war selbst geringer in jener Zeit, als von der Labour Party unter Führung Macdonalds als Ministerpräsident des großen Weltreiches die englische Delegation in Genf gebildet wurde.

Von den zehn Delegierten vertritt ein einziger eine sozialistische Regierung, zwei sind für Regierungen delegiert, an der Sozialisten beteiligt sind, während die Parteien der restlichen sieben ausschließlich in der Opposition gegen ihre Regierung stehen. Sie alle leisten hier gute Arbeit, und ich bin der Meinung, daß der Völkerbund überhaupt der sozialistischen Idee bedarf, um seine Aufgabe durchführen zu können.

Innerhalb weniger Jahre ist Genf das Zentrum der Weltpolitik geworden und wird es sicherlich nach dem Eintritt Deutschlands noch mehr werden. Der Völkerbund umfaßt heute schon sämtliche Staaten Europas, da Spanien selbst ihm formell noch angehört, und höchstwahrscheinlich seinen Platz wieder einnehmen wird, sobald das spanische Volk in dieser Frage seinen Willen frei zum Ausdruck bringen kann. Auch die Staaten Afrikas und Asiens, mit der einzigen, wohl nur einstweiligen Ausnahme der Türkei sind ihm angeschlossen. Alle britischen Dominions und die Nationen von Südamerika sind ihm ebenfalls beigetreten. Die Vereinigten Staaten von Nordamerika selbst können sich nicht mehr völlig abseits halten, und was die Sowjetföderation betrifft, die so etwas wie einen Sonderkontinent bildet, lassen viele Anzeichen erkennen, daß auch sie ihre systematische feindselige Haltung nicht mehr sehr lange wird aufrechterhalten können.

Der Völkerbund bildet das große internationale Verwaltungszentrum, in das alle Informationen und wo die Zusammenfassung der so zahlreichen Dienstzweige erfolgt, die tausendfacher Einzelheiten im Völkerleben regeln. Im Schoße des Bundes werden alle großen Fragen der internationalen Politik behandelt. Kein wichtiger Konflikt, der irgendwo in der Welt ausbricht, entgeht ihm; es gibt keine Verhandlung, die hier nicht ihr Echo findet. Endlich hat er die Mission, die wichtigsten Allgemeininteressen der Menschheit zu regeln. Die Tagesordnung der gegenwärtigen Session gibt dafür ein gutes Beispiel. Ich finde dort als einen Hauptpunkt „Die Organisation der Wirtschaftskonferenz“, d. h. die vernünftigste Methode, geordnete Arbeits- und Produktionsverhältnisse der Völker herbeizuführen. Weiter „Die Organisation der Abrüstungskonferenz“. Ist es notwendig, ihre Wichtigkeit zu betonen und alle glücklichen Ergebnisse anzuzählen, die ihr Erfolg mit sich bringt, all die furchtbaren Folgen zu nennen, die ihr Mißlingen nach sich ziehen würde? Schließlich „Die Annahme einer Konvention gegen die Sklaverei“, deren Tragweite für die Herstellung menschlicher Beziehungen zwischen den Völkern Europas und denjenigen der Kolonialwelt außerordentlich bedeutungsvoll ist.

Es ist für jede dieser Fragen eine Partei vorhanden, die zu kühnen, edlen und fruchtbaren Lösungen drängt. Leider findet sich auch eine andere Partei, die mächtig ist und die kaum von den Wegen der Vergangenheit abgeht. Wer aber wagt zu behaupten, daß die Sozialisten sich an diesem Kampf nicht interessieren dürfen, von dessen Ausgang die ganze unmittelbare Zukunft der Welt abhängen kann und auf den sie einen entscheidenden Einfluß ausüben können? Vor einigen Jahrzehnten gab es Genossen, die verlangten, daß die Arbeiterklasse sich von den Parlamenten als bürgerlichen Institutionen fernhalten solle. Alle, die heute wollen, daß man nicht zum Völkerbund geht, erinnern mich an diese „naiven Antiparlamentarier“ der Anfangszeit. Sie vergessen, daß man, um praktische Politik zu machen, sich zuerst der vorhandenen Werkzeuge bedienen muß. Sicherlich darf ein Sozialist nicht nach Genf gehen, um eine beliebige Aufgabe zu erfüllen. Die Exekutive der Arbeiter-Internationalen hat völlig recht, wenn sie sagt, daß kein Mitglied unserer Organisation sich dazu hergeben darf, auf Instruktionen zu hören, die im Widerspruch stehen zu den Prinzipien der Partei.

Es ist ebenso selbstverständlich, daß ein Delegierter wie jeder Parteigenosse den Kontakt mit den politischen und gewerkschaftlichen Organisationen der Arbeiterklasse aufrechterhalten muß und es wäre zu wünschen, daß dieser Kontakt die Organisationen ihrerseits dazu veranlassen würde, für die Arbeiter des Völkerbundes ein immer größeres und immer aktiveres Interesse zu zeigen; denn erst an dem Tag, an dem der sozialistische Einfluß in den internationalen Versammlungen des Völkerbundes ebenso groß ist, wie in den nationalen Parlamenten, wird es um den Frieden der Welt um vieles besser stehen.

# Koalitionspolitik?

Adam Stegerwalds Epistel

Der Zentrumsgenosse Adam Stegerwald beschäftigt sich in der Donnerstagsausgabe „Der Deutsche“ mit der Tagung des Reichsverbandes der Industrie in Dresden. Er teilt bei dieser Gelegenheit u. a. mit, daß demnächst eine Sitzung des Präsidiums des Reichsverbandes der Industrie stattfindet, in der die Aussprache über die Silberbergische Rede fortgesetzt werden soll. Sie dürfte nach seiner Meinung „keine Abschwächung, sondern eine Unterstützung“ des Rufes nach der Sozialdemokratie ergeben.

Erst in letzter Zeit ist von maßgebender Seite der Sozialdemokratie die alte Auffassung wiederholt worden, daß sie grundsätzlich immer zur Mitarbeit an der Regierung bereit ist. Es kommt für uns schließlich auf die Umstände an, unter denen registriert werden soll. Sind sie so, daß eine Beteiligung an der Regierung politische und wirtschaftliche Fortschritte für die Arbeitererschaft gestattet, dann wird die Sozialdemokratie sich keinen Augenblick von der Verantwortung fernhalten. Man sollte annehmen, daß auch Herr Stegerwald als Führer der christlichen Gewerkschaften die Presse verfolgt und falls er es früher noch nicht erfaßt hat, sich mindestens in den letzten Wochen über die richtige Einstellung der SPD. unterrichtet hätte. Aber statt dessen betet er die Epistel jener Seite nach, die dem Ruf nach der Sozialdemokratie öffentlich zwar keinen Widerstand entgegensetzt, aber entschlossen ist, die Beteiligung der SPD. an der Regierung möglichst zu verhindern. Stegerwald schreibt:

„Will die deutsche Sozialdemokratie nach Genf ähnlich wie die belgischen Sozialisten, selbst auf die Gefahr hin, vorübergehend von den Kommunisten geschwächt zu werden, positiv an dem Aufbau von Staat und Wirtschaft mitarbeiten, oder zieht sie es vor, unter allen Umständen eine zahlenmäßig starke Partei zu bleiben und die Aufbauarbeit den anderen Parteien allein zu überlassen? In letzterem Falle müßte sie in den Kauf nehmen, lange Zeit nicht mehr als erster Faktor in der deutschen Politik gewertet zu werden.“

Schließlich bestimmt nicht Herr Stegerwald, ob und wie lange die Sozialdemokratie als erster Faktor in der deutschen Politik gewertet werden wird. Das besorgen wir letzten Endes selbst. Aber abgesehen davon scheint der Führer der christlichen Gewerkschaften von dem scharfen Kampf, den wir täglich gegen die Kommunisten führen, noch nicht das geringste vernommen zu haben. Er weiß ferner nicht oder will es ebensovornicht wissen, daß sich die Sozialdemokratie niemals ihre Handlungsweise von den Kommunisten hat vorzeichnen lassen und wir im Herbst 1920 trotz der Kommunisten in einer außerordentlich schwierigen Lage in die Große Koalition eingetreten sind. Auch der Stand der Mitgliederlisten war bei allen politischen Entscheidungen der Sozialdemokratie niemals allein ausschlaggebend. Der von ihr einmal für richtig erkannte Weg wurde oft unter den schwierigsten Umständen bis zum Ende beschritten. Aber die ans zugemutete Praxis, ohne Aussicht auf Erfolg sowie ohne entsprechende Einflüsse an einer Regierung teilzunehmen und dazu noch die Partei zu opfern, überlassen wir gütigst Herrn Stegerwald und dem Reichsverband der Deutschen Industrie.

# Männerstolz vor Herzogsthronen

Ober die russische „Futterstippe“

Aus Braunschweig wird uns geschrieben: Ein interessanter Prozess spielte sich dieser Tage vor dem Braunschweiger Gericht ab. Der nationalsozialistische Abgeordnete Kiese, der der bürgerlichen Arbeitergemeinschaft im Landtag durch seine Stimme die Mehrheit gibt, schloß sich durch mehrere kleine Korridore in unserem Braunschweiger Parteiblatte beleidigt und ließ zum Abbl. Aus den Zeugenaussagen mehrerer Nationalsozialisten und aus Kienes eigenen Angaben ging hervor, daß er schon vor Jahren sich im „Bund der Genen“, einer Putzorganisation im Lande Braunschweig, eifrig betätigte und dabei auch mit dem Landesherrn Rostbach Fühlung hatte. Die bekannte Tasselesladung an Kiese kam auch zur Sprache. Der telegraphische Anreger zur Tasselesladung, der Senatspräsident und weisliche Reichstagsabgeordnete Hampe sollte als Zeuge auftreten, war nicht erschienen, da er sich auf einer Alpenreise befindet und die Vorladung ihn nicht erreicht habe. Kiese gab zu, daß er von seiner Partei den Auftrag hatte, bei der Herzogsabstimmung gegen den Bergleib zu stimmen und er sich ehrenvollig sowie durch Unterschrift verpflichtet hatte, im Landtag nur im Rahmen des nationalsozialistischen Programms zu wirken, sein Landtagsmandat auf Anregung der Parteileitung sofort niederzulegen und die Hälfte seiner Landtagsgehälter der Parteiabgabe abzuliefern. Diesen Verpflichtungen ist Kiese nicht nachgekommen. Den Dienstanteil hat er nicht abgeliefert. Die Weisungen der Partei hat er in den Wind geschlagen, vor allem bei seiner Stellung zur Herzogsabstimmung. Er wurde deshalb aus der Partei ausgeschlossen. Sein Mandat hat er trotzdem und trotz seines Ehrenwortes noch heute inne. Den Eintritt in die parlamentarische Arbeitergemeinschaft will er auf Wunsch Sanderborts nachholen haben. Er ist trotz Hampe, wie er aussagt, zwar nicht zur herzoghlichen Tafel eingeladen gewesen, aber er hat in Braunschweig mit dem Vertreter des Herzogs über die Abfindung verhandelt, hat auch einmal den Wunsch geäußert, in Gmunden mit dem Herzog persönlich darüber zu sprechen.

Diese gerichtlichen Feststellungen liefern ein neues Beispiel für die sonderbare Moral im schwarzweißen Lager. Das Gericht erblickte natürlich trotzdem in den Artikeln des „Volksfreund“ eine Beleidigung Kienes und verurteilte den besagten Redakteur zu 300 Mark Geldstrafe oder 30 Tagen Gefängnis und den Kosten des Verfahrens. Die Bezeichnung „Futterstippel“ werde leider in der Öffentlichkeit von allen Parteien erhoben, trotzdem sei sie eine Beleidigung. Ob im umgekehrten Falle der Ausbruch auch strafbar gewesen wäre?

# Erhöhter Sicherheitsdienst bei der Reichsbahn

Der Generaldirektor der Reichsbahn hat es alle ihm untergeordneten Dienststellen eine Verfügung erlassen, daß die eine Erhöhung der Sicherheit im Eisenbahnverkehr herbeizuführen werden soll. In der Verfügung heißt es:

Der Sicherheitsdienst ist überall so zu veranlassen, daß alle Strecken des Betriebs mindestens einmal bei Nacht vom Sicherheitsdienst mit Polizeihand besichtigt werden können. Die Streifenlampen müssen bei diesen Streifenbesuchen auch eine Signalpfeife, elektrische Taschenlampe und Knallpistole bei sich führen, um bei Gefahr Hilfe anrufen zu können. Ebenso müssen die Streifenbesucher mit der Bedienung der Streckenmaschinen und ihrer Kräfte in Verbindung gehalten werden. Die bisherigen stützenden des Sicherheitsdienstes soll jetzt auch noch eine neue Einrichtung. Neben den Streifenbesuchern, deren Tätigkeit zur Verhinderung von Verkehrs- oder Diebstahlsfällen des Tragens von Polizeikleidern erforderlich, sollen Streifenbesuchern in besonderer Schutzeinrichtung sein, um sich gegen Elemente abzuwehren und den Rekruten des Sicherheitsdienstes zu helfen. Die weite Verbreitung mit dem Ausdruck „Polizeihand“ soll die Streifenbesuche ausdrücklich bewußt werden. So die Bestimmungen zur wachen Bewusstheit des Sicherheitsdienstes (Arbeiter, Maschinen und Wagen) auch helfen, ist für Abhilfe zu sorgen. Nur der



Richard Fischer †

ärztlichen Ausbildung der Streifenbesuchern in der ersten Hilfeleistung ist fortzuführen. Dazwischen Probealarme sind geübt, für den Ernstfall gute Vorkarbeit zu leisten. Es wird erwartet, daß die Streifenbesuchern durch tatkraftvolles Auftreten mit dazu beitragen, daß ihr Dienst auch als Dienst an der Allgemeinheit anerkannt wird.“

Die Verfügung ist das beste Eingeständnis dafür, daß der Sicherheitsdienst der Reichsbahn bisher viel zu wünschen übrig ließ. Es ist nur traurig, daß diese Erkenntnis erst nach endlosen Unglücksfällen mit zahlreichen Menschenopfern möglich wurde.

# Die Ruhrkohlenförderung ausverkauft

Trotdem: Die Arbeitslosigkeit nimmt nicht ab.

Bochum, 23. September. (Radio.)

Aus Essen wird gemeldet, daß die Auftragsvorgänge beim Ruhrkohlenhandel alles Dagewesene übersteigen. Das Ruhrkohlenhandelsamt ist für prompte Lieferung für das Ausland auf 8 Wochen hinaus ausverkauft. Die Förderung hat eine weitere Steigerung erfahren. Anstatt aber neue Arbeiter aus den 45 000 zur Zeit im Ruhrgebiet arbeitslosen Bergleuten zu nehmen, werden die Belegschaften in zahlreichen Zechen gezwungen, Überstunden zu verrichten. Infolgedessen wird das Heer der Arbeitslosen im Ruhrgebiet nicht kleiner. Es ist notwendig, daß die maßgebenden Instanzen hier eingreifen. Nur ein gesetzliches Verbot kann diesem Überstundenwahn Einhalt gebieten. Im Interesse der Gesamtwirtschaft ergibt sich die Pflicht, ein solches Verbot zu erlassen.

# Das heißliche Volksbegehren

Ein politisches Betrugsmanöver!

Darmstadt, 23. September. (Radio.)

Der Untersuchungsausschuss zur Prüfung des Volksbegehrens hat seine Arbeiten nach wochenlanger Tätigkeit beendet. Er hat festgestellt, daß von 152 863 angeblich abgegebenen Stimmen weit über die Hälfte ungültig ist und hat damit ein politisches Betrugsmanöver der Rechten von größtem Ausmaße festgestellt. Als gültig werden lediglich 62 000 Unterschriften anerkannt. Für das Volksbegehren selbst waren jedoch nur 42 500 Stimmen notwendig, jedoch nurmehr der Antrag auf Auflösung des Landtages diesem zugeleitet wird, der über die Durchführung des Volksbegehrens und über den Zeitpunkt der Auflösung zu entscheiden hat.

# Neuer Frankensturz

Paris, 22. September. (Eig. Draht.)

Das englische Pfund stöhnt am Mittwoch mit dem offiziellen Börsenkurs von 176,50, nachdem es einen Augenblick lang 177,30 notiert hatte. Die Devisenhanse ist darauf zurückzuführen, daß Handel und Industrie nach den geschäftstüchtigen Sommermonaten starke Devisenbedürfnisse haben und sich eindecken müssen. Außerdem haben die Gerüchte von Meinungsverschiedenheiten im Ministerrat zweifellos zur Schwächung des Franken beigetragen.

# Auch in Belgien

Brüssel, 22. September. (Eig. Draht.)

Der belgische Franken sank am Mittwoch plötzlich von 180 auf über 186 das Pfund. Dieser Vorgang rief eine beträchtliche Kernschüttel hervor und gab Anlaß zur Verbreitung der pessimistischen Auffassung, daß die ganze Stabilisierungsaktion wieder zum Scheitern verurteilt sei. Der Finanzminister Francaux erließ zur Beruhigung sofort eine geharnischte Erklärung gegen die Valutaspekulation, in der abermals versichert wird, daß die Stabilisierung günstig fortgeschritten und bald erfolgreich verwirklicht sein werde.

Die Ursachen des neuen belgischen Frankensturzes sollen in Paris zu suchen sein. Die Schwankungen der französischen Finanzpolitik hätten den französischen Frankensturz verursacht, den man in Paris durch ein starkes Angebot belgischer Franken abzuwehren suche. Beides drücke auf den belgischen Franken.

# Der internationale Postkongress

Abschluß der Tagung

Paris, 23. September. (Radio.)

Der internationale Postkongress ist am Mittwoch mit einer großen Reihe des Generalsekretärs des französischen Gewerkschaftsbundes Jahangy zu Ende geführt worden. Er führte u. a. aus, daß die Arbeiterbewegung eine monatliche Aktion unternehmen müsse, die die Zulassung der Arbeiterklasse zur Kontrolle und Führung der öffentlichen Geschäfte ermöglicht. In diesem Sinne müssen die Organisationen der Arbeiterbewegung ihre Tätigkeit entfalten. Der deutsche Delegierte Krollen erstattete Bericht über die Einziehung des automatischen Fernsprechnetzes. Schließlich wurde noch die Frage der Zulassung der weiblichen Postangestellten angedrungen. Nach einer längeren Aus-

# „Recht“ in Deutschland

Köln, 23. September. (Radio.)

In der Nacht vom 31. Januar auf 1. Februar wurde in Crefeld der Führer des dortigen Reichsbanners Oyen von nationalistischen Horden überfallen und mißhandelt. Da die Täter einwandfrei festgestellt werden konnten, erfolgte Anzeige bei der Oberstaatsanwaltschaft. Nach monatelanger Untersuchung wurde jetzt mitgeteilt, daß der Oberstaatsanwalt das Verfahren eingestellt habe, weil nicht mit genügender Sicherheit festgestellt werden könne, welche Personen oder welche Gruppen sich in Crefeld befunden haben. Diese Entscheidung der Oberstaatsanwaltschaft zeigt deutlich, wie auffallend milde Rechtsradikale bei derartigen Zusammenstößen behandelt werden, während gegen Anhänger von Linksparteien viel härter vorgegangen wird.

# Die Spaltung in der KPD.

Die Aktion der Siebenhundert

Immer tiefer frißt der Wurm des Zweifels in den kommunistischen Reihen. Die Aktion der Siebenhundert zeigt, wie heftig die inneren Auseinandersetzungen geworden sind. Noch kämpft die Zentrale der KPD. verzweifelt darum, die Abspaltung so klein wie möglich werden zu lassen. Infolgedessen hat man vorläufig noch keine organisatorischen Maßnahmen getroffen. Der Hinauswurf der Führer dieser Aktion und zwar nicht nur der betreffenden Reichstags- und Landtagsabgeordneten sondern auch zahlloser mittlerer Funktionäre kann aber nicht mehr lange auf sich warten lassen. Augenblicklich wütet in allen Zellen- und Versammlungen der gegenseitige Kampf. Einer der führenden Berliner Funktionäre der Opposition, Giwan, hat nach einem Bericht der „Roten Fahne“ in einer solchen Zellenversammlung eine Resolution eingebracht, in der es u. a. heißt, daß „die gesamte Staats- und Gesellschaftsordnung in Rußland schon heute unter dem nicht mehr verschleierte Zeichen der Reaktion stehen und die proletarische Diktatur ganz offen abgebaut wird. Klar und deutlich tritt in Erscheinung, daß die in Rußland durchgeführte Rationalisierung fast vollständig auf Kosten des Proletariats durchgeführt wird und daß alle Abwehrmaßnahmen des Proletariats mit allen Mitteln der Staatsmacht unterdrückt werden. Die Zelle erklärt sich daher solidarisches mit den politischen und wirtschaftlich entrechteten Proletariatsmassen und fordert diese auf, den verschärften Klassenkampf in Stadt und Land zu beginnen und damit vorzubereiten die zweite Revolution zum Sturze der Macht des Kulalements und der Rep-Bourgeoisie und auszurichten die wirkliche Diktatur des Proletariats“.

Die „Rote Fahne“ stellt fest, daß dieser Verbreiter Giwan bis heute noch ein Mitgliedsbuch der kommunistischen Partei besitzt und sagt zu dieser Resolution:

„Es handelt sich hier nicht um ein unklares Dokument, sondern um ein offenes Verbrechen, sondern um den vollkommenen Ausbruch einer bis zu Ende ausgereiften menschlichen Ideologie.“

Deshalb widmet sie diesem Dokument aus der inneren Auseinandersetzung in der eigenen Partei eine spaltenlange Entgegnung mit Fortsetzungen. Die Taktik ist dabei immer die gleiche, die Opposition wird als „menschewistisch“ hingestellt, wenn sie die Zustände in Sowjetrußland nicht ohne weiteres als paradiesisch bezeichnet. Die Opposition umgekehrt wirft der russischen Regierung vor, daß sie die Kulaken und Rep-Bourgeoisie unterstützt. Beide Teile sind darüber einig, daß der Wegner die „revolutionäre Front“ verlassen hat und in das Lager der Klassenfeinde übergegangen ist. Eine Verständigung dieser Gruppen untereinander ist nicht mehr möglich. Für die Zentrale spricht in diesem Kampfe die Abneigung der Arbeiter gegen neue Spaltungen. Für die Opposition spricht die Tatsache, daß die kapitalistische Entwicklung Rußlands auch durch hunderte Arbeiterdelegationen sich nicht mehr verschleiern läßt, daß genug Zweifler in der KPD. zurückbleiben werden und daß auf diese Weise die Opposition immer neue Zellen in der KPD. bilden kann, selbst wenn ihr führender Kern durch den Hinauswurf zur Bildung einer neuen Partei gezwungen sein wird. Außerdem wird kein halbes Jahr vergehen, bis in Rußland neue Auseinandersetzungen an die Öffentlichkeit gekommen sind; denn es ist bekannt, daß die oppositionellen russischen Gruppen jetzt nicht mehr die Arbeit haben, sich der Stalinischen Diktatur zu unterwerfen. Auf diese Weise wird ständig an der mit dem Fluch der Agentenpartei behafteten KPD. gezerrt werden. Sie wird die Auseinandersetzung niemals mehr los werden.

Die Sprache machte der Vorsitzende den Vorschlag, die Entscheidung über die Frage zu verschieben, bis die Beziehungen zwischen den russischen Gewerkschaften und der Amsterdamer Internationale endgültig geregelt seien. Dieser Vorschlag wurde angenommen. Als Ort des nächsten Kongresses im Jahre 1928 wurde London bestimmt.

# Der englische Streit

London, 22. September. (Eig. Draht.)

Die Lösung des Kohlenkonflikts hat in den letzten 24 Stunden zu einer fieberhaften Verhandlungstätigkeit zwischen den Vertretern der Bergarbeiter und der Regierung sowie im Schöße der Bergarbeiterregulativ selbst geführt. Die Besprechungen vom Dienstag zwischen den Vertretern der Bergarbeiter und dem Ministerpräsidenten Baldwin dauerten bis in die frühen Morgenstunden.

Am Mittwoch vormittag trat die Exekutive abermals zu einer Vollversammlung zusammen und nahm den Bericht über die Besprechung mit der Regierung entgegen. Am Nachmittag hatten die Vertreter der Bergarbeiter zunächst eine Besprechung mit dem Arbeitsminister, worauf sie sich wiederum zum Ministerpräsidenten begaben, wo eine mehrstündige Besprechung mit dem Kohlenkomitee stattfand, dessen Vorsitz Baldwin selbst führt. Anschließend an die Besprechung mit den Vertretern der Bergarbeiter hatte Baldwin eine Unterredung mit den Unternehmern. Über den Inhalt der Besprechungen, die am Donnerstag fortgesetzt werden, wird auf beiden Seiten Stillschweigen bewahrt. Bürgerliche Blätter wollen jedoch wissen, daß die Bergarbeiter dem Ministerpräsidenten neue Vorschläge für eine Beilegung des Konflikts unterbreiten und insbesondere auf die Einberufung einer Konferenz zwischen Unternehmern, Bergarbeitern und Regierung gedrängt haben.

# Der chinesische Bürgerkrieg

London, 23. September. (Radio.)

Nachrichten aus China besagen, daß eine große Schlacht zwischen den Truppen der Kanton-Armee und denen des Generals Sunshuanfang, der sich planmäßig in die Berg zurückzieht, in der Gegend von Kiuksang bevorsteht. Die Kantontruppen haben einen großen Teil der Provinz Kiangxi besetzt. Das Kabinett in Peking ist zurückgetreten, so daß China jetzt keine Regierung mehr besitzt.

# Die bulgarische Gewerkschaftsbewegung

(Von unserem bulgarischen Korrespondenten)

Aus Sofia wird uns geschrieben: Bulgarien ist ein Agrarland. Rund 80 Prozent, also vier Fünftel seiner Bevölkerung, sind Kleingrundbesitzer, die in ihrer großen Mehrzahl eine sehr primitive Lebensweise führen. Das ist zum Teil auf die jahrhundertlange Dauer des absolutistischen Türkenjoches zurückzuführen. Erst im Jahre 1878 konnte es endgültig abgeschüttelt werden.

Das „Freie Bulgarien“, dessen berufsmäßige Warenherzeugung zunächst wie bisher durch Kleinhandwerker, wie Schneider, Schuhmacher und Schmiede, vollzogen wurde, zeigte allmählich gesteigerte Bedürfnisse, sodaß in den neunziger Jahren die Anfänge einer nationalen Kleinindustrie entstanden, die sich in den nächsten Jahrzehnten infolge starker Zollsuhmannern langsam, aber stetig entwickelte. Heute verfügt Bulgarien, relativ gesehen, über eine beachtliche Industrie, die sich in der Hauptsache mit der Verarbeitung landwirtschaftlicher Erzeugnisse befaßt, wie Tabak, Zucker, Leder- und Holzindustrie. Alle Unternehmen sind natürlich von einer Modernisierung noch weit entfernt, da es vollständig an einer finanztechnischen und wirtschaftlichen Organisation fehlt.

Mit dieser Wirtschaftsentwicklung ging die Proletarisierung eines Teiles der Bevölkerung vor sich. Sie wurde beschleunigt durch den Einfluß der verschiedenen Kriege, die bedeutende Zahl der Flüchtlinge aus Makedonien, Thrazien und der Dobrußja sowie durch Emigranten der Brangel-Armee. Vorläufig gibt es in Bulgarien leider noch keine gut ausgebaute Arbeiterpartei, sodaß die in den Privatunternehmen und im Staatsdienste beschäftigten Arbeiter und Angestellten zahlenmäßig nicht genau erfasst sind. Man schätzt sie auf 450 000 bis 500 000. Rechnet man die Familienmitglieder dieser Arbeitnehmer ein, so ergibt sich annähernd eine Million Proletarier. Das ist für ein fünfmillionenstarkes und ein Agrarland eine verhältnismäßig beträchtliche Zahl.

Die ersten Anfänge der bulgarischen Gewerkschaftsbewegung datieren aus dem Jahre 1883, wo in Sofia ein Buchdruckerverein gegründet wurde, dessen Vorkämpfer meistens ausländische Arbeiter, Deutsche und Dänen, waren. In den nachfolgenden Jahren entstanden hier und dort schwache Arbeitervereine, deren Organisation noch Plan und System fehlte. Erst gegen die Wende des Jahrhunderts kann man von einer eigentlichen Gewerkschaftsbewegung mit ausgesprochenem Klassencharakter sprechen, unterstützt und gefördert von den intellektuellen Kreisen der bereits bestehenden sozialdemokratischen Partei. Die Entwicklung ging in den nächsten Jahren vielversprechend voran, bis sich die sozialdemokratische Partei im Jahre 1903 in zwei Teile — die „Rechten“ und die „Linken“ — spaltete, was auch eine Zersplitterung der Arbeiterbewegung nach sich zog. Die Rechten wie die Linken gründeten eine eigene gewerkschaftliche Landeszentrale. Die ersten verteidigten den Grundgedanke der freien Gewerkschaftsbewegung unter geistiger Führung der Sozialdemokratie, während die anderen das Prinzip der engeren organisatorischen und geistigen Verbindung zwischen der Partei und den Gewerkschaften vertraten. Zwischen beiden Richtungen tobte ein ständiger Kampf, wobei auf der Seite der Rechten und der freien Gewerkschaften die Übermacht lag.

Die Kriege von 1912 bis 1918 brachten eine vollständige Störung hinsichtlich jeder gewerkschaftlichen Tätigkeit. Viele alte Kämpfer kehrten nicht zurück, andere waren Kripple geworden. Unter den erdrückenden Nachwirkungen der verlorenen Kriege litt die Arbeiter- und Angestelltenenschaft am meisten, und es bemüht sich ihrer eine allgemeine Verzweiflung. Eine rasche Heilung der tiefen Wunden glaubte man — im Bolschewismus zu finden. Die engherzigen Sozialdemokraten siedelten im Jahre 1919 in das kommunistische Lager über und mit ihnen strömten die unglücklichen Arbeiter massenhaft in die kommunistischen Gewerkschaften. Die kommunistischen Führer, die mit reichen finanziellen Mitteln aus Moskau versehen waren, verkündeten überlaut, daß die Stunde der Revolution schon geschlagen habe. Man schloß sich zunächst geheim, dann offen der homogen regierenden Bauern-

partei an, die am 9. Juni 1923 durch einen Militärputsch beiseite gedrängt wurde. Auf Befehl Moskaus unternahm man dann im September des gleichen Jahres einen Aufstand, der jedoch blutig von der Regierung Tsankoffs erstickt wurde. Die Folge war die Annahme des Gesetzes zum Schutze des Staates, auf Grund dessen die kommunistische Partei und die kommunistischen Gewerkschaften verboten wurden. Einige der Führer flüchteten in das Ausland, andere in das Lager der reaktionären bürgerlichen Parteien, andere versuchten „unabhängige Gewerkschaften“ zu gründen. Die verführten Arbeitermassen, die der kommunistischen Bewegung gefolgt waren, stehen heute als Gestrüß auf dem Scheidewege. Infolge dieser Vorgänge ist die Gewerkschaftsbewegung in Bulgarien gegenwärtig sehr schwach. Von 500 000 Arbeitern und Angestellten sind kaum 30 000 organisiert. Die Folgen des 20jährigen Bruderkampfes sind natürlich nicht

ausgeblieben und äußern sich in einer mehr als schlechten sozialen und wirtschaftlichen Lage der Arbeitnehmerschaft.

In den letzten Monaten ist von dem zu dem Internationalen Gewerkschaftsbund „Freien Gewerkschaftsbunde“ wiederholt versucht worden, eine Einigung herbeizuführen. Nach verschiedenen gemeinsamen Verhandlungen glaubte man tatsächlich eine Plattform gefunden zu haben, die in einer öffentlichen Arbeiterversammlung am 21. Juli d. J. offiziell proklamiert und mit ungeheurer Enthusiasmus aufgenommen wurde. Aber was taten die Kommunisten? In ihren gewerkschaftlichen Zeitungen eröffneten sie eine wüste Heiße gegen die Amerikaner Internationale und verschiedene Führer der Freien Gewerkschaften. Das Ende dieser verantwortungslosen Handlungsweise war der Zusammenbruch der bereits gefundenen Plattform zur Einigung.

# Volkswirtschaft

## Konjunkturbesserung in der Textilindustrie

Die Besserung der Geschäftslage in der Textilindustrie hat auch im Monat August angehalten. Mit Ausnahme der Leinenindustrie sind von der Entspannung alle Branchen mehr oder weniger ergriffen worden. Von Tag zu Tag wird die Geschäftslage belebter. Im ganzen jedoch gehen wir man noch weit davon entfernt, von „gutem Geschäftsgang“ zu reden. Die Arbeitslosenzahl der Deutschen Textilarbeiterverbände ergibt sich immer noch bei 16,5 v. H. Arbeitelose gegenüber 18,4 im Juli und 26,9 v. H. Kurzarbeiter im August gegenüber 41,4 im Juli. In dieser Zahl spiegelt sich die Gesamtlage der Textilindustrie wieder.

Die seit 10 Monaten andauernde Wirtschaftskrisis war hart und schwer und es ist begrifflich, wenn einige Berichterstatter des Deutschen Textilarbeiterverbandes übereinstimmend schreiben: „Ein jählbares Aufatmen hat die Textilarbeiterschaft ergriffen.“

Die Hoffnung, bald wieder Arbeit zu erlangen, hat die arbeitslosen Textilarbeiter wie Schiffsbrüchige, die auf einem Schiffswrack treiben und Land sehen, erregt. Hoffentlich werden sie in ihren Hoffnungen nicht enttäuscht. Die lange Krisis hat die Position der Arbeiterschaft ohne Zweifel stark geschwächt. Von überall her kommen Klagen, daß die Unternehmer bei Wiedereröffnung von Betrieben bei Wiedereröffnung der Betriebe die Löhne zu drücken versuchen, oder im andern Falle die Anzahl der zu bedienenden Maschinen — in den Spinnereien die Spindel- oder Seitenzahl — zu erhöhen. Die längere Zeit arbeitslos Gewesenen sind leider vielfach geneigt, nur um Arbeit zu erlangen, unter verschlechterten Arbeitsbedingungen die Arbeit aufzunehmen. Die bestehenden Tarifverträge bilden für die Textilarbeiter durchaus kein Hindernis, die Löhne herabzusetzen. „Freu und Glauben“ sind für sie nette Begriffe der Geschäftsmoral, aber nur dann, wenn der andere Kontrahent sich durch sie gebunden fühlt. Die Textilarbeiter selbst scheitern darauf.

Von den einzelnen Produktionszweigen hat sich der Geschäftsgang in den Baumwollspinnereien und -webereien besonders gehoben. Die letzten Anläufe zur Besserung, die im Monat Juli eingetreten waren, haben zu einer allgemeinen Aufwärtsentwicklung geführt. Dieser Entwicklung in der Baumwollindustrie kommt vor allen Dingen auch zugute, daß die Ernteaussichten für Baumwolle wieder recht günstig sind. Nach den Berichten über die amerikanische Baumwollenernte kann man annehmen, daß das vorjährige Ernteergebnis von 16 Millionen Ballen wieder erreicht, wenn nicht gar übertroffen wird. Diese günstigen Ernten haben wesentlich auf den Baumwollpreis gedrückt. So daß dieser jetzt 10 Proz. unter den Preisen des Vorjahres liegt. Im allgemeinen sind jedoch die Baumwollpreise noch 33 1/2 Proz. höher als die Vorjahrespreise. Zum anderen darf nicht außer Acht gelassen werden, daß die Webereien dazu gekommen sind, ihren alten Geschäftskunden wieder 90 Tage Ziel einzuräumen. Selbstverständlich sind auch noch eine Anzahl Betriebe vorhanden, die noch schlechten Geschäftsgang verzeichnen. Diese Erscheinung beobachtet man jedoch auch in Zeiten der Hochkonjunktur. Mangelnder Geschäftsgeist oder sonstige Rückständigkeit sind meist die Ursache. Auch in der Baumwollabspinnerei hat sich der Geschäftsgang weiter gebessert. Die Kammgarnspinnereien hatten mit verschwindenden Ausnahmen volle Beschäftigung. Dagegen die Damen- und Webereien Greiz, Vera, Glauhan und Neerane. Infolge kurzfristiger Aufträge hat dort das Ueberstundenwesen stark eingegriffen. Die Wolle- und Kammgarnspinnereien zeigen allgemeine Verbesserungen. Die gute Beschäftigung in der Tuchindustrie hat weiter angehalten. In der Gar-

den-, Fäll-, Spizen- und Stickerbranche ist endlich auch der Bann gebrochen. Eine lebhafte Besserung ist eingetreten. Der Stickerindustrie, die geradezu hoffnungslos darzustehen, ist es zu wünschen, daß die jungen Kräfte sich weiter entwickeln, damit diese Industrie und deren Arbeiterschaft wieder geregelte Verhältnisse bekommt. Besonders ist, daß aus vielen Branchen berichtet wird, daß die Auftragsaufträge wieder zunehmen.

## Allgemeine Konzentration

Die Zusammenklüppelbewegung macht in Deutschland geradezu rapide Fortschritte. Während anfangs vor allem die ausgewählten großindustriellen Werke sich zu Trübszusammenfaltungen, greift die Bewegung seit einiger Zeit immer häufiger auf die verarbeitende Industrie über. So lauten wir kürzlich die Bildung eines Linoleumtrusts melden; auch die photographische Branche sieht im Zeichen einer kräftigen Konzentration, wie aus der Gründung des Phototrusts hervorgeht.

Jetzt wird ziemlich überraschend von Verhandlungen berichtet, die eine Reihe leistungsreicher Waggonfabriken zwecks Bildung eines einheitlichen Unternehmens führen. Das Ziel ist die vollständige Verschmelzung folgender Werke: Linke-Hofmann-Waughammer in Breslau, von der Typen u. Charlier in Köln, Waggon- und Maschinenfabrik A.-G. vorm. Bush in Wauken, Gothaer Waggonfabrik in Gotha, Waggonfabrik A.-G. Kerdingen, Eisenbahn-Werkzeugmaschinenfabrik A.-G. in Berlin, Talbot-Eisenbahnwagenfabrik in Magdeburg. Die Gesellschaften umfassen ein Aktienkapital von insgesamt 216 Millionen Mark.

Es liegt hier also das Muster eines ausgesprochenen Horizontalkontrusts vor, der nur Werke gleichartiger Branche zusammenfaßt und besonders mit Hilfe der Kapitalisierung die Produktion wesentlich vereinfachen und verbilligen kann. Die Form des Zusammenschlusses steht noch nicht fest. Eine Reihe der gesamten Werke treibt außer dem Waggonbau auch den Maschinenbau. Nach den bisherigen Mitteilungen ist nicht zu übersehen, ob diejenigen Werke der Unternehmungen, die andersgeartete Produkte herstellen, in den Waggontrust einbezogen werden sollen. Wirtschaftlich begründet wäre ein solcher Zusammenschluß der Waggonindustrie schon deshalb, weil dieser Gewerbezweig ganz fraglos überkapitalisiert ist und über einen Produktionsapparat verfügt, den er in absehbarer Zeit niemals weil beschaffen kann. Unter diesen Umständen ist es zweckmäßiger, alle Kräfte zusammenzufassen und die Produktion an den Stellen zu konzentrieren, die technisch die besten Vorbedingungen dazu bieten. Allerdings besteht gerade bei einem Waggontrust die Gefahr, daß die Preisbildung auf Kosten der Reichsbahn und der Verbraucher allzuheftig Rücksicht auf die Wünsche der Unternehmer nach einer Erhöhung der Kapitalrendite nimmt. Freilich bleibt eine große Reihe von Waggonunternehmungen außerhalb des Trusts. Auf die Preisbildung würde das aber so lange wenig Einfluß haben, als die bisher schon bestehende Interessengemeinschaft im Waggonbau, der sogenannte Waggonring, aufrechterhalten bleibt.

Auch im Mühlengewerbe schreitet die Zusammenklüppelbewegung fort. Der Berliner Kammpmeyer-Konzern, der über eine Reihe von Großmühlen in Norddeutschland verfügt, hat die Dreierelmehrer der Weyer-Mühle A.-G. erworben, die gleichzeitig an der Firma Leffler u. Weymann, Köln, beteiligt ist. Diese beiden Mühlen gehörten früher zum Interessensbereich der Gebrüder Kommission A.-G., Düsseldorf. Die beiden Mühlen, die jetzt in den Kammpmeyer-Konzern übergegangen sind, haben eine Leistungsfähigkeit von 320 und 220 Tonnen.

## Tartarin aus Tarascon

Von Alphonse Daudet (Deutsch von Adolf Gerstmann)

(31. Fortsetzung)

(Nachdruck verboten)

Nur der kleine Herr bewahrte seine unerschütterliche Ruhe.

„Saben Sie schon viele Löwen getötet, Herr Tartarin?“ fragte er, anscheinend sehr harmlos.

Der Tarasconer was jetzt in seinem Fahrwasser.

„Und ob ich schon viele getötet habe! Ich wünsche Ihnen, daß Sie noch so viele Haare auf dem Kopfe hätten, als ich von diesen Bestien schon erlegt habe.“

Die Passagiere blickten lachend auf die drei Haare, die auf dem Schädel des kleinen Herrn wie die übriggeliebene Krone entzündender Pracht noch aushielten.

Jetzt nahm der Photograph aus Orleansville das Wort.

„Sie haben da eigentlich ein schreckliches und gefährliches Handwerk, Herr Tartarin. Es kann doch sehr leicht vorkommen, daß man Unglück hat. So ging's ja auch dem armen Herrn Bombonnel.“

„Ah — ja, ich weiß, der Pantherjäger“, warf Tartarin mit betrüblicher Handbewegung ein.

„Kennen Sie ihn?“ fragte der kleine Herr.

„Ich? Ob ich ihn kenne? Nun, das sollte ich meinen. Wir haben ja zwanzigmal zusammen gejagt.“

Der kleine Herr lächelte wieder ganz eigentümlich, genau wie vorher. Dann fragte er: „Sie jagen also auch Panther, Herr Tartarin?“

„Ja — so hin und wieder! Zum Zeitvertreib!“ entgegnete der Tarasconer, der mit jedem Wort dreister wurde.

Den Kopf zuckersend fügte er dann mit einer heroischen Geste, die das Herz der beiden Damen höher schlugen machte, hinzu: „Das will aber gar nichts sagen im Vergleich zur Löwen-

„Ich kann es mir wohl denken“, meinte der Photograph aus Orleansville, „denn alles in allem genommen, ist ein Panther nicht als eine große Katze.“

„Nicht!“ betäubte Tartarin, dem davon lag, vor seinen

Reisegenossen und besonders vor den Damen Bombonnels Ruhm so viel als möglich zu verkleinern.

Jetzt hielt die Postkutsche; der Kondukteur öffnete den Wagenschlag und wandte sich zu dem kleinen Alten.

„Sie sind an Ort und Stelle, mein Herr!“ sagte er, und in seiner Miene wie in seinem Tone drückte sich höchster Respekt aus.

Der kleine Herr erhob sich, stieg aus dem Wagen, wandte sich aber, bevor er die Türe schloß, nochmals um.

„Würden Sie mir wohl gestatten, Ihnen einen Rat zu geben, Herr Tartarin?“

„Und welcher wäre das, mein Herr?“

„Meiner Treu — hören Sie mich an. Sie sehen wie ein braver und sonst auch ganz vernünftiger Mensch aus — da will ich es Ihnen sagen, wie ich es denke. Kehren Sie also möglichst schnell nach Tarascon zurück, Herr Tartarin! Sie würden hier bloß Ihre schöne Zeit verlieren. Es gibt hierzulande wohl noch eine ganze Anzahl Panther, aber — pfui Teufel! das ist zu kleines Wild für einen Mann von Ihrer Art! Was nun aber die Löwen betrifft, mit denen ist's wirklich vorbei. In ganz Algerien gibt's jetzt keinen mehr, denn mein Freund Chaffaing hat den letzten schon vor einiger Zeit getötet.“

Darauf grüßte der kleine Herr freundlich, schlug die Wagentüre zu und ging mit seiner Ledertasche und seinem Regenschirm von dannen.

„Kondukteur!“ rief Tartarin, ein unwilliges Gesicht machend.

„Wer ist denn eigentlich dieser Mensch?“

„Wie — könnten Sie denn diesen Herrn nicht! Das ist ja Herr Bombonnel!“

## 3. Die heiligen Löwen.

In Miskanah unterbrach Tartarin seine Reise, verließ den Postwagen und ließ ihn mit den übrigen Passagieren seine Fahrt nach dem Süden fortsetzen.

Zwei Tage lang war er nun über Gebühr durcgerüttelt und geschüttelt worden, zwei Nächte lang hatte er fast kein Auge zugehen und nur immer aus den Wagenfenstern gestarrt, ob er nicht auf den Feldern, am Rande der Straße oder in Hohlwegen einen Löwen erblicken würde; für alle diese Aufregungen hatte er wohl einige Stunden der Ruhe verdient, und diese wollte er sich jetzt auch gönnen. Doch nach und nach ging es wieder, daß

der biedere Tarasconer sich seit dem Mißgeschick, das ihn mit Bombonnel betroffen hatte, in dem Postwagen nicht mehr recht wohl fühlte. Er hatte, trotz seiner Waffen, seiner unheilbringenden Miene und seines roten Fes, bei dem Photographen aus Orleansville und den beiden Damen, die im dritten Sufarantregiment erwartet wurden, allen Kredit verloren.

Er ging nun die breiten, mit schönen Bäumen bepflanzten und mit lustig plätschernden Fontänen geschmückten Straßen von Miskanah entlang. Vor allen Dingen wollte er ein passendes Hotel finden, in der er sein Haupt zur Ruhe niederlegen konnte, so sehr er sich aber auch bemühte, ausschließlich an dieses nächstliegende Ziel zu denken, konnte er dennoch nicht verhindern, daß seine Gedanken immer wieder abhüchelten. Immer aufs neue gingen ihm die Worte Bombonnels durch den Kopf. Wenn er nun recht hätte? Wenn es in Algerien wirklich keine Löwen mehr gäbe? Wozu dann seine Reise, wozu dann alle Mühen und Strapazen?

In Gedanken verjunken schritt unser Held fürbass. Da bog er um eine Ecke und sah plötzlich gerade vor sich — nun, man rate einmal! — sah einen prächtigen Löwen vor sich. Es war ein schönes Exemplar. Das Tier hatte sich ganz gemächlich vor der Tür eines Kaffeehauses niedergelassen; seine lange gelbe Mähne glänzte golden im Sonnenlicht.

„Was?“ schrie der Tarasconer und machte erschrocken einen Satz nach rückwärts. „Was? Da mag jemand zu sagen, es gäbe überhaupt keine mehr?“

Als der Löwe den Ausruf und das Geräusch des Sprunges hörte, neigte er langsam den mächtigen Kopf, hob mit dem Maulte einen hölzernen Teller auf, der vor ihm auf dem Straßenpflaster stand und hielt diesen nach der Richtung hin, in der Tartarin stand. Dieser mußte vor Staunen nicht, was er davon denken sollte. Da ging ein Araber an dem Löwen vorüber und warf ein Soufflé auf den Holzteller; das Tier wedelte, wie zum Zeichen des Dankes, mit dem Schweife. Jetzt verstand Tartarin alles, mit einem Schlage enthielt sich ihm die ganze, ermüthende Wahrheit. Jetzt bemerkte er auch, was ihm im ersten Moment der Erregung entgangen war, und was zu erkennen ihn wohl auch die Menschenmenge gehindert hatte, die sich um das königliche Tier drängte — der arme Löwe war blind und dresfirt!

# Kartoffeln

Die gelbe Industrie vom Sandboden, haltbare Kellernare per Zentner 4.20 Amt. Häcksel p. Ztr. 3.60 Amt. Ballentrock 3.00 Hühnerkorn 10 % 1.80 la Weissetts u. weissetts. Hartkohl zu den billigsten Tagespreisen, bei Abnahme größerer Mengen billiger. (2075)

**Jon. Schiering**  
Hörstraße 4  
Schwarzer Adler.

# Das Fahrrad

ein Bau, seine Instandhaltung u. Reparaturen

Von Oberingenieur G. A. Krumm u. R. Burgen

Mit 110 Abbildungen u. einigen Tabellen

Preis 1.40 RM.

**Buchhandlung**  
**Lübecker Volksbote**  
Johannisstr. 46

333 4 M. an  
585 8 M. an  
Garantie-Wecker 4 Mk.  
800 Silber - 90 gest.  
Alpaka-Bestecke.  
**H. Schultz**, Uhrmacher,  
20 Johannisstraße 20

**Gelegenheitskau!**  
Bebel:

**Aus meinem Leben**  
3 Bd. nur 6.- RM

**Buchhandlung**  
**Lübecker Volksbote**  
Johannisstraße 46

**Zigaretten**  
**Zigarren**  
**C. Wittfoot**  
Ob. Hützstr. 18.

# Das Beste

was auf dem Gebiete der Strumpffabrikation geschaffen werden kann!

Donnerstag  
Freitag und  
Sonnabend

**NUR:**

# 2 1/2



Der weltberühmte  
»Bemberg-Dauerseiden-Strumpf«

aus bestem Material hergestellt, durchaus fehlerfrei, licht- und waschecht sind in 20 modernen Farben vorrätig. Weitgehendste Garantie für dauerhaftes Tragen.

# Karstadt

Dr. Rudolph  
zurückgekehr

**Windjacken**  
in guter Qualität, mit bequemer Abzählung sofort zu haben im  
Wäsche- u. Konfektions-Vertrieb  
Pfaffenstr. 2. I. Et.

**Stoffwaren!**  
Geldlosg. Industrie  
pro Ztr. 3.80  
**Heinrich Boye**  
Lindenstr. 17 a. Tel. 91

**Krawatten**  
**Janensch**  
Lindenstr. 17 a.

Republikanisches  
**Viederbuch**  
Eine Sammlung von ersten und heiteren Viederstücken für patriotische Feiern u. kameradschaftliche Veranstaltungen, die unter den  
Farben:  
Schwarz, Rot, Gold  
:: stattfinden. ::  
Preis 35 Pfennig mit Noten 70 Pf.  
Buchhandlung  
**Lübecker Volksbote**  
Johannisstraße 46  
**Wenzel**  
Werderstraße 18

Anerkannt gute und billige Reparaturwerkstatt  
**Aug. Büttner**  
Uhrmachermeister  
Hützstr. 32  
Reichhaltig. Uhrenlager

**Kaffee** tägl. frisch ger. 2.40 - 1.60 M.  
See hocharom. u. ergieb. 1/2 Ztr. 0.95 M. an  
Margarine Preis fabrikt. Ztr. 0.60  
Kofosfett in Tafeln 0.70 M.  
Reismehl handfrei 0.21  
Weizenmehl 0.22  
M. Auszugmehl in 5-Z-Bil. 1.30  
M. Auszugmehl in 3-Z-Bil. 1.50  
Weizengries 0.30  
Gehr. Gerste 0.21  
Gehr. Roggen 0.21  
Zuder 0.32  
Himbeer- u. Malzbonbon 0.15  
Hütchen-Pralinen 0.28  
Schokoladenplättchen 0.25  
Pfefferminzbrun 0.15  
100 gr. Nusschokolade 3 Tafeln 0.85  
100 gr. Vollmilchschol. 3 Tafeln 0.95  
500 gr. Vollmilchschokolade 0.95

**Bill. Marmeladen**  
Bierp.-Marmelade 2 1/2-Lit. 0.90 M.  
Orangen-Konfitüre 1.20  
Kirsch 1.80  
Erdbeer 2.60

**Hamburger Kaffeelager**  
**Thams & Garfs, Lübeck**  
Breite Str. 58 Tel. 3768 Hützstr. 43  
Bad Schwartau, Lübecker Str.

Republikaner Kameraden Parteigenossen  
kaufen ihre  
**Hüte, Mützen**  
und sämtliche republikanische und Arbeiter-Sport-Abzeichen  
nur bei  
**Hut-Ziehe**  
Wahnstraße 9 (2061)

**Ba. Gulaich u. Gehacktes Bfd. 90**  
Kalbfleisch 90 1.10  
Hammelfleisch und Schweinebraten 1.20  
irrisches fettes Ochsenfleisch 1.-  
**Ba. ger. Sped (seit u. durchw.) 1.40**  
Flomenschmalz 1.30 Talg 50.4  
Hochfeine fetter Gefochte und Leberwurst 1.60  
poln. Knoblauchwurst u. Teewurst 1.60  
**Hochfeine Bot- und Bierwurst 1.40**  
Hochfeine Kohlwurst 1.- Knackwurst 90.4  
**Herm. Atmer, Wehmstr. 8** Telephon 8320

**Spannende Romane**  
für nur 15 Pfg.  
Norbert Jacques: Die zwei in der Südsee  
Maupassant: Yvette  
Roda Roda: Frau Tarnotzis feinstes Coup  
Hanns Heinz Ewers: Die blauen Indianer  
E. T. A. Hoffmann: Nachtstücke  
Edgar E. Pol: Detektiv Dupin  
Buchhandlung  
**Lübecker Volksbote**  
Johannisstraße 46

**Der fallenden Konjunktur**  
entsprechend, sind die Preise für  
**alle** Artikel meines  
**großen** Warenlagers herabgesetzt  
**Otto Albers**  
Markt 4 Kohlmarkt 10  
Das bekannte Geschäft für Arbeiter-Garderoben und Manufakturwaren

Von der in voriger Woche eingetroffenen  
**Waggonladung** gut gepflegten, alten  
**Hollteiner u. Süßler 1/4 Settrufe**  
Pfund 35 bis 50 Pfennig  
gebe ich den Rest von etwa 8000 Pfund, um schnell damit zu räumen, auch in kleineren Posten  
**an Wiederverkäufer billigt**  
ab. Ferner habe eine Partie alten, pikanten  
**Gouda-Käse, Bfd. 0.80 bis 1.00 Ml.** hereinbekommen, der Käse ist überaus gut im Geschmack und hat Gehalt.  
Meinen so schnell beliebt gemordenen  
**Camembert-Käse**, Soft fett  
Schachtel (mit Jungen) 2 Stück 0.55 Ml.  
oder lose in Staniol  
bringe in empfehlende Erinnerung.  
**Markworth's Käsehandel**  
Glockengießerstraße 16 (2065)  
Groß- und Kleinverkauf. Versandhaus.

**Ganz besonders billig**  
Betttuch, prima Kohnweil volle Größe 3.95  
Betttuch, guter Simon, volle Größe 5.60  
Betttuch, prima Kohnweil 140 225 cm 2.70  
Betttuch, Leinwand, Hausm. 140 225 cm 3.35  
Bettfedern 3.25  
Bettfedern 1.40  
Das Pfund von 1.20  
1 Post. Kinderbarchent in nur 75.  
**Walter Griephan**  
74 Hützstraße 74 (2064)

**Arbeiter, Angestellte und Beamte**  
sollen sich nach den Beschlüssen des Gewerkschaftskongresses und der Genossenschaftstage nur versichern bei dem eigenen Unternehmen der  
**Volksfürsorge**  
Gewerkschaftlich-Genossenschaftliche Versicherungsaktiengesellschaft  
Ankunft erteilt bzw. Material versendet kostenlos die Rechnungsstelle in Lübeck, Hantzstraße 162, Konsum-Verein, oder der Vorstand der Volksfürsorge in Hamburg 3, An der Alster 58/59

## Freistaat Lübeck

Donnerstag, 23. September

### Die Armut

Ein schlimmeres Unglück als der Tod des liebsten Menschen, ist die Not, singt Friedrich von Bodenstedt in den Liedern des Mirza Schaffy und nichts ist weniger verwunderlich, als daß es viele Menschen gibt, die den eigenen Tod einer bösen Not vorziehen. Freilich fehlt es nicht an Leuten, die es fertig bringen, auch der Armut ein Dasein zu verschaffen, denn was wäre auf Erden verrückt genug, als daß es nicht seine Verschlechter fände?

Die Geschichte kennt zwar einige Beispiele, daß aus bescheidensten und ärmlichsten Umgebungen tüchtige Köpfe emporgestiegen sind zu höchsten Stellen, aber das ist niemals ohne den Hinzutritt besonders glücklicher Umstände geschehen. Es beweist nur, daß es überall fähige Kräfte gibt und niemand Ursache hat sich auf seinen gesellschaftlichen Aufstieg etwas einzubilden. Wenn man in allen Fällen Verdienst und Förderung auseinanderhalten könnte, dann würde auf dieser Welt verdammt wenig Verdienste übrig bleiben.

Man kann sich gewiß an die Armut gewöhnen oder noch besser, man kann sie gewohnt sein, wenn man mit ihr aufgewachsen ist. Armut besteht beileibe nicht darin, daß man kein Leben recht beschreiben zuzuschreiben hat; Armut hat ihre Grade und reicht hinunter bis zur völligen Entbehrung, zum Schmutz und zur Krankheit. Wer es nicht besser weiß als so arm zu sein, wird zum Feind der Gesellschaft und tut recht daran, seine Mittel zu verachten. Armut hat keine Tugend, sondern nur Laster, von denen niemand verschont bleibt, der arm ist, auch diejenigen nicht, die in die Armut erst hineingeraten. Die häßlichste Untugend ist die Demut, der alle armen Leute verfallen.

Dem reichen Manne steht soviel Hilfe zu Gebote, für ihn schaffen soziale fleißige Hände, daß ihm keine Unternehmung mißlingen kann und er nur die Erfolge einzustreichen braucht. Wenn er sich dann darauf etwas zugeute tut und alle Ehren einheimst, so ist niemand da, der sie ihm streitig macht. Denn der arme Mann hat genug mit sich selbst zu tun, er schleppt sich mühselig vorwärts und niemand arbeitet für ihn. Da er keine Hilfsmittel besitzt, so bleibt er auf seine schwache Kraft angewiesen, die ihn vor keiner Gefahr beschützt und er darf sich glücklich preisen, wenn er für sich und die Seinen das tägliche Brot erwirbt. Armut ist käuflich und es gibt nichts, wofür sie nicht zu haben wäre.

Selbstverständlich hat es immer arme Leute gegeben und man war sogar früher recht grausam gegen sie, denn es gab noch keine Wohlfahrtseinrichtungen, auf die wir gegenwärtig nicht wenig stolz sind. Heute aber kann man sie gut gebrauchen und wenn Arbeit vorhanden ist, werden sie alle herangeholt, um dann, wenn die Arbeit ausgeht, wieder auf die Straße geschickt zu werden. Sie werden bei der Verteilung nicht gefragt und nicht einmal bei der Zerstörung oder Wiederherstellung wird ihr Rat gesucht. Dann fragen sie selbst, warum sie arm sind.

Ja, das ist die große Frage: Ist es wirklich nötig, arm zu sein, wo gearbeitet werden kann, um jede Armut zu beheben? Wir haben gegen die Armut gar nichts einzuwenden, wenn sie nur diejenigen trifft, die nicht arbeiten wollen.

## „Das Kriegs-Geheimnis“

Ober: Der Hintermann des „Lübecker General-Anzeigers“

Auf die Durchschauung des öffentlichen Lebens in Lübeck, die von der geheimnisvollen „Berliner Redaktion“ des Lübecker General-Anzeigers ausgeht, haben wir wieder und wieder hingewiesen. Ungefähr ein Jahr ist's her, daß es uns gelang, wenigstens Namen und Art des mysteriösen „Dr. K.“ festzustellen, der die Lübecker jeden zweiten Tag mit einem heherischen und verlogenen Leitartikel beglückte. Wenige Monate später konnten wir nachweisen, daß dieser selbe Herr Kriegl, einer der Intimen des Hugenbergs-Kreises, nicht nur falsche Nachrichten in die Welt setzte, die Deutschland außerordentlich schädigten, sondern auch gleichzeitig in zwei verschiedenen Zeitungen zwei entgegengesetzte Meinungen verteilte, je nach der politischen Einstellung seiner Broitgeber.

Aus Schreck über unsere Feststellungen verlor der General-Anzeiger das bisher täglich verteilte Dr. K., zeichnete die Artikel gar nicht oder mit drei Sternchen, verbot also den Anzeiger zu erwecken, als habe er mit diesem Hugenberg-Kojaken nichts mehr zu tun.

Eine eindeutige Erklärung verweigerte er jedoch stets.

Jetzt wird ein neues Stückchen dieses Herrn bekannt; jetzt zeigt sich, daß er auch in der üblen Magdeburger Affäre seine Hände hatte, wie in jeder anderen schwarz-weißen roten Intrige.

Stephan Großmann, der an der Verhinderung des geplanten Justizmordes an Haas viellicht die größte Verdienste hat, widmet in seinem „Montag Morgen“ der ganzen Affäre noch ein ausführliches Nachwort. Darin rechnet er mit denen ab, die scheinheilig zeternten, man dürfe doch der Justiz nicht in den Arm fallen, und würdigt auch die Rolle seines „Kollegen“ Kriegl. Doch wir würden schon lieber den Schlußabsatz dieses Artikels selbst abdrucken:

„Der gute liebe Herr Kölling, an dem der Mörder hing, ist durch Hörsing und die Vintzpreß gestört worden, der tüchtige Herr ten Holt, der bei Schröder schief ist, dank Hörsings Initiative, durch die Berliner Kommissare behindert worden. Die beiden kröhen heute noch in Ziegenställen herum, wenn man sie ungehört hätte weiter unterjuchen lassen. Daß diese Schwachköpfe oder Böswilligen, mit denen nur Schröder, der Mörder, zufrieden war, aus dem verfochtten Verfahren ausgeschlossen wurden, also die einfache Entwirkung, nennt das Blatt des edelen Hof- und Dompredigers (gemeint ist die „Tägliche Rundschau“) „Verwirrung stiften“. Man schämt sich, als Zeitungsmann, solcher Kollegen. Schämt sich vor allem des Kollegen Dr. Otto Kriegl, der den Fall für Hugenberg umzujähren hatte. Man erinnert sich: Die „Nachtausgabe“ hatte zuerst einen ihrer neugemommen ungarischen Redakteure zur Berichterstatterin nach Magdeburg entsandt. Dieser Korrespondent berichtete so ziemlich die Wahrheit. Was geschah? Die Hugenberg-Zentrale pfiff den Angestellten, der

## Der erste Auftakt zur Bürgerschaftswahl

Die Mitglieder der Sozialdemokratie beschließen den Wahlvorschlag

Eine gewaltige Mitgliederversammlung, eine Versammlung, wie sie eben im ganzen Reich nur die Sozialdemokratie aufbringen kann, die einzige Partei, in der sich jedes Glied verantwortlich fühlt fürs Ganze, in der wirklich eine tausendköpfige Menge die oberste Instanz ist, weil sie ernsthaft teilnimmt an den Arbeiten und an den Beschlüssen der Organisation.

Zumal wenn Wahlen bevorstehen, ist jeder auf dem Posten. Ein Blick in diese Versammlung hätte genügt, dem Gegner wieder einmal darzutun, daß die Sozialdemokratie bekämpfen, auf Granit heißen heißt, und der Gedanke sie zu vernichten, Irrsinn ist.

Und die vielen waren nicht umsonst gekommen. Das Referat unseres Spitzenkandidaten, des Gen. Haut allein war Gewinn genug. Zuvor zwar galt es wieder einer traurigen Pflicht zu genügen, der gestorbenen Freunde ehrenvoll zu gedenken. Eine lange Liste diesmal. Den dahingegangenen Genossen Johs. Groth, Siegel, Hasenbank, Schöning, Winkelmann, Berghahn, Riekmann, Heine, Mißfeld, Hugo Friede, William Pfeiffer, Kudenitz, Rastan, Moising und die Genossinnen Vog, Riff und Janzen, Moising sandte der Gen. Weiß die letzten Grüße der Kameraden und besonders warm gedachte er unseres alten Vorkämpfers Richard Fischer, der tags zuvor in Berlin die Augen für immer geschlossen hatte und dem wir alle zu unauflöslicher Dankbarkeit verpflichtet sind.

Dem Bericht der Bürgerschaftsfraktion, den der Gen. Haut dann erstattete, einem nüchternen, klaren, sachlichen Rechenschaftsbericht, einem Bericht von unendlicher Arbeit und mannigfaltigen Erfolgen, sei für morgen ein größerer Raum vorzuschalten, als er uns heute zur Verfügung steht. Denn die Kenntnis dieser nackten Tatsachen ist notwendig für jeden, der wissen will, was in unserem Staat vorgeht.

Einmütig fand der Bericht die Billigung der Anwesenden. Nur Zustimmung wurde laut, nicht ein Wort der Kritik. Die Lübecker Arbeiter, — das kam darin zum Ausdruck — sind zufrieden mit der Arbeit ihrer Vertreter im Rathaus. Sie wissen, was geschafft wurde, und sie werden dafür sorgen, daß die Fraktion stärker wiederkehrt nach der neuen Wahl.

Sodann unterbreitete der Gen. Weiß den Mitgliedern die Vorschlagsliste der Partei. Sorgfältige Vorarbeit war geleistet worden, so führte er aus, Vorstand, Agitationskommission und Parteiaussschuß haben sie eingehend durchberaten und hoffen brauchbares geleistet zu haben. Eine Aenderung gegenüber den Vorschlägen der letzten Wahlgänge ist infolgedessen eingetreten, als an der Spitze der Liste nicht wie bisher der Gen. Ehlers, sondern der Gen. Haut steht. Das ist geschehen in voller Uebereinstimmung und mit der Billigung des Gen. Ehlers selbst. Der einzige Grund dafür war, daß dem Gen. Ehlers sein hohes Amt als erster Vorkämpfer der Bürgerschaft, das er mit so vorbildlicher Unparteilichkeit verwaltet, Bindungen des Taktes auferlegt, die der freien Entfaltung seiner Kräfte im Kampf der Fraktionen und im Wahlkampf vor allem notwendigerweise Schranken setzen.

Nach kurzer kameradschaftlicher Aussprache wurde die folgende Liste beschlossen. Sie ist nunmehr der endgültige

Wahlvorschlag der Sozialdemokratischen Partei.

1. Haut, August, Handelskontrolleur
2. Möller, Karl, Hafenarbeiter
3. Ehlers, Gustav, Angestellter
4. Puls, Heinrich, Bäcker
5. Leber, Julius, Dr. rer. pol., Schriftleiter, M. d. R.
6. Knapp, Emil, Former
7. Wolfradt, Hermann, Parteisekretär
8. Rasbach, Walter, Schlosser
9. Löwig, Adolf, Gewerkschaftsbeamter
10. Mengel, Helene, Hausfrau
11. Bruns, Wilhelm, Schneider
12. Neßler, Emma, Hausfrau
13. Bieth, Wilhelm, Dr. phil., Direktor der Stadtbibliothek
14. Thies, Christian, Gastwirt
15. Kleinfeldt, Adolf, Gewerkschaftsbeamter
16. Jander, Arnold, Mittelschullehrer
17. Werner, Fritz, Maurer

im Begriffe war, an der Entwirkung der Mordgeschichte redlich mitzuarbeiten, schnell zurück, an seine Stelle wurde das verwandtere Mädchen für alles, Herr Dr. Otto Kriegl, hinausgeschickt, und er lebte als guter Haas-Geier von der Haas-Legende bis zum letzten Augenblick. Wir haben, wenn wir uns recht erinnern, einen Reichsverband der Presse. Warum schreit kein Standesgericht gegen den Typus Kriegl ein? Warum nehmen wir solche Entwirkungen des Berufs stillschweigend hin? Herr Kriegl, der jetzt in Genf dieselben Methoden im Dienste seines Herrn betätigt, müßte schamrot werden, wenn man ihm heute seine Magdeburger Fälschungen vor die Nase hielte. Schamrot? Diese Stirnen, die so wenig umhüllen, sind eifern.“

Schämt sich die Redaktion des General-Anzeigers noch nicht dieses Mitarbeiter? Ach schämen muß sie sich wohl schon lange; sonst hätte sie ja diesen dunklen Punkt nicht so geflissentlich dumm vertuscht.

Aber das Schämen und das Vertuschen tut's nicht. Die Öffentlichkeit hat ein Recht zu erfahren, von wem sie bel...chrt wird.

Jetzt heißt's Farbe bekennen:

Ist Herr Kriegl noch Berliner Vertreter des General-Anzeigers?

Ja oder Nein?

Jetzt hilft kein Ausweichen. Denn keine Antwort hieß

18. Reisberger, Georg, Kassenangestellter
19. Groß, Ernst, Postkaffner
20. Mainz, Josef, Gewerkschaftsbeamter
21. Schermer, Ernst, Lehrer
22. Haun, Oskar, Dr. jur., Rechtsanwalt
23. Passarge, Otto, Geschäftsführer
24. Möller, Eduard, Stellmacher, Travemünde
25. Weiß, Alfred, Parteisekretär
26. Brehmer, Hermann, Rechtsanwalt
27. Solmitz, Fritz, Dr. rer. pol., Schriftleiter
28. Frank, Heinrich, Gärtner
29. Materstraat, Wilhelm, Lehrer, Moisling
30. Köpke, Anne, Angestellte
31. Witzel, John, Bureauvorsteher
32. Harms, Johannes, Arbeiter, Schlutup
33. Frank, Heinrich, Tischler
34. Mirow, Karl, Verwaltungssinspektor
35. Köster, Gustav, Arbeiter, Bornwerf
36. Teß, Karl, Werkmeister
37. Denker, Johannes, Baukontrolleur
38. Heuer, Ernst, Lehrer, Moorgarten
39. Hader, Emil, Steinbruder
40. Luidhardt, Carl, Geschäftsführer
41. Warnde, Adolf, Gewerkschaftsbeamter
42. Blande, Johannes, Straßenfahrmachmeister
43. Nege, Waldbemar, Lagerhalter, Küdny
44. Rühl, Heinrich, Kassierer
45. Olbrich, Wilhelm, Tischler
46. Schmalfeldt, Paul, Schmied
47. Brauer, Wilhelm, Angestellter, Siems
48. Bollow, Otto, Schlosser
49. Fischer, Robert, Bureauassistent
50. Zimmermann, Severin, Buchbinder
51. Lüth, Karl, Tischlermeister
52. Denker, Wilhelm, Arbeiter, Moisling
53. Kasse, Friedrich, Schneider
54. Bedmann, Wilhelm, Lagerhalter
55. Ughendorf, Heinrich, Maurer, Travemünde
56. Quade, Johannes, Schleifer
57. Nuppenau, Friedrich, Maurer, Russe
58. Lehmlühl, Franz, Oberweichensteller
59. Maas, Karl, Arbeiter
60. Lemke, Ludwig, Zimmerer
61. Hansmer, Konrad, Arbeiter
62. Busch, Johannes, Maurer, Kurau
63. Anken, Hermann, Böttcher
64. Raping, Ella, Hausfrau
65. Dieß, Karl, Maurer, Kronsförde
66. Krogmann, Max, Schlosser
67. Kürs, Ferdinand, Straßenreiniger
68. Heitmann, Wilhelm, Schlosser
69. Steen, Fritz, Maurer
70. Blöhs, Gustav, Arbeiter
71. Reincke, Friedrich, Schlosser
72. Utsch, Ludwig, Schlosser
73. Wulff, Gustav, Hafenarbeiter
74. Niemann, Hermann, Kutscher
75. Vries, Heinrich, Töpfer
76. Kierzow, August, Schmied
77. Kelix, Josef, Maschinist, Siems
78. Kiple, Heinrich, Arbeiter
79. Krahm, Ludwig, Kraftfahrer
80. Rave, Claus, Arbeiter

Sodann erstattete der Kassierer Gen. Wolfradt den Kassierbericht. Er hob dabei hervor, daß zwar die Kraft der Partei in der freiwilligen Arbeit ihrer Anhänger steige, daß aber wie zu jeder Wahl auch diesmal erhöhte Geldaufwendungen nötig sind und bei den Genossen, die zur Wahl herauskommenen Sammelkarten nicht vorbeigehen zu lassen und Wahlsondemarken (50 Pfg. für Männer und 25 Pfg. für Frauen) nach Möglichkeit zu kaufen.

Nachdem der Bericht einstimmig gebilligt worden war, fand die Versammlung ihren Abschluß mit dem Ausdruck feiter Kampfbekämpfung und unerschütterlicher Siegeszuversicht.

Mögen die Gegner anstellen, was sie wollen, mögen sie uns an materiellen Mitteln turmhoch überlegen sein, an diesem Block werden alle ihre Anstrengungen zerschellen. Wenn die Arbeiter zusammenstehen — und wie sie zusammenstehen, das bewies dieser Abend — dann ist der Sieg ihnen sicher.

## Aus der guten alten Zeit

Zu dem Bericht, den Genosse Wolfradt unter diesem Stichwort hier veröffentlichte, kämen sich die Stellungnahmen. Das erste war ein unaufgefordertes Schreiben des Vorstandes des Mietervereins von Reinfeld, das wir im Sprechsaal wiedergaben und das die Angaben vollständig bestätigte. Jetzt meldet sich auch die Gegenseite und zwar sendet uns im Auftrage des Herrn Hestl Herr Rechtsanwalt Hahn eine etwas lang getratene Berichtigung.

Herr Hestl hat bei der Auswahl seines Rechtsvertreters entschieden Recht, denn obwohl sich dieser ausdrücklich auf das Pressegesetz beruft, entspricht die Berichtigung in keiner Weise den darin enthaltenen Vorschriften. Wir können sie also ruhig zu den Akten legen, wollen jedoch, um allen Teilen gerecht zu werden, den wesentlichen Inhalt wiedergeben.

Zunächst wird behauptet, daß die oben genannte Frau Niermann als Mieterin stets in tiefstem Geden mit ihren Hauswirten lebte. Was davon zu halten ist, sagt die bereits veröffentlichte Mitteilung des Reinfelder Mietervereins, für die der Abwender ausdrücklich jede Verantwortung übernahm. Ueber den Streit mit dem gegenwärtigen Mieter wird eine sehr ausführliche Erzählung gegeben, nach der sämtliche Schuld an den Streitigkeiten natürlich auf den Arbeiter zurückfiel. So soll das Vorgehen des Mieters auch den Erfolg gehabt haben, daß Frau Niermann ins Krankenhaus geschickt werden mußte und nur die Sorge um den Gesundheitszustand der Frau Niermann soll maßgebend dafür gewesen sein, daß man den Räumungstermin nicht verfrüchte. Bemerkenswert ist noch, daß nach dieser „Bericht-





# Lüha-

## Amstlicher Teil

### Bekanntmachung

Der durch Rat- und Bürgerbeschluß vom 8. September 1926 festgelegte Bebauungsplan für das Gelände an der Westseite der Friedhofsallee liegt vom 23. September 1926 bis 23. März 1927, von 8-1 Uhr im Bauamt, Mühlenstamm 10, zur Einsicht aus.

Anträge auf Abnahme eines Grundstückes auf Grund von § 6, Ziffer 2 des Straßenbaugesetzes, sind bei Verlust des Anpruchs auf vorzeitige Abnahme bis zum 31. März 1927 einzureichen.

2073

Die Baubehörde

### Bekanntmachung

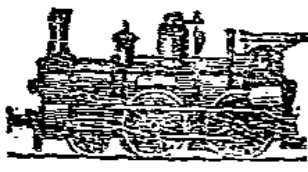
Der durch Rat- und Bürgerbeschluß vom 8. September 1926 festgelegte Plan für die Einrichtung von Dauer-Kleingärten für das Gebiet zwischen dem Mönchhofer Wege und der Dorfstraße liegt vom 23. September 1926 bis 23. März 1927, von 8-1 Uhr, im Bauamt Abtlg. Stadterweiterung, Mühlenstamm 10, zur Einsicht aus.

Anträge auf Abnahme eines Grundstückes auf Grund von § 6, Ziffer 2 des Straßenbaugesetzes, sind bei Verlust des Anpruchs auf vorzeitige Abnahme bis zum 31. März 1927 einzureichen.

2074

Die Baubehörde

## Nichtamtlicher Teil



### Hanseatischer Flugtag in Blankensee

am Sonntag, dem 26. Sept.

### Sonderzüge:

#### Lübeck-Blankensee:

Hin- und Rückfahrt ab 1.05 bis 2.00 nachm. nach Bedarf. Rückfahrt ab Blankensee von 5.35 bis 6.45 nachm. nach Bedarf.

#### Möln-Blankensee:

Hin- und Rückfahrt ab 1.15, Røgeburg ab 2.04 nachm. Rückfahrt mit allen planmäßigen Personenzügen. Außerdem wird am Sonntag, dem 26. September, der Spätzug Lüneburg-Lübeck in Blankensee zum Einsteigen halten, Blankensee ab 12.00 nachm. Sonderzugtarifen 3. Kl. für Hin- und Rückfahrt.

Lübeck-Blankensee zum Preise von 0.60 Km. Lübeck-Blankensee mit Berechtigung zum Beieren des 2. Flugplatzes 1.10 Km. Røgeburg-Blankensee zum Preise von 0.90 Km. Möln-Blankensee zum Preise von 1.50 Km.

Verkauf an allen Jahrszeitenhaltern sowie in den Reisebüros von Hapag und Fremdenverkehrsvereins Mengstraße.

#### Die Direktion

der Lübeck-Büchener Eisenbahn-Gesellschaft

Kinderhalbjahresverloren. Abzugeben (2062) Kommissar 52, pl. 1.

Kind-Holzbeizelle z. v. 2046) Margaretenstr. 7a, I

Nach längerem Leiden entschlief am Dienstag mittag unsere liebe gute Mutter, Tochter, Schwester, Schwägerin, Tante und meine langjährige Haushälterin

**Marla Möller**

geb. Dunkelmann im 39. Lebensjahre, tiefbetrauert und schmerzlich vermisst von ihren Kindern, Angehörigen und

**P. Person**

Beerdigung Freitag, den 24. September, Trauerfeier 3 Uhr, Kapelle Borwerk. (2069)

Nach langem, schwerem Leiden verstarb am Dienstag abend mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater und Großvater

**Friedrich Eggers**

im 68. Lebensjahre. In tiefer Trauer Dorothea Eggers und Kinder. Genin, 22. Septbr. Beerdig. am Sonntag abend, 25. 9. nachm. 3 U. v. Trauerhause.

Ein Satz prima Ferkel zu verf.

**H. Stapelfeldt,**

Krempelsd. Allee 50 (2062)

Gefunden ein Portemonnaie m. Inhalt (2084) Borwerk, Dorfstr. 53, I.

Ch- u. Schlafzimmer, Küch., Chaiselongue, Küchen-, Kleider- und Bettstellen, Bettzeug, Majolika, Kommoden, Tisch, Stühle, Spiegel, Sofas ufm. **Wilhelms,** 2055) Fleischhauerstr. 57.

**Bücher** sind Freunde Bücher sind Gefährten

### Nachruf!

Am 21. September 1926 verschied plötzlich und unerwartet unser liebes Mitglied, der Polizei-Oberwachmeister

**Joachim Dreyer**

im Alter von 59 Jahren.

Der Landesverband verliert in ihm einen Kollegen von vorbildlicher Gesinnung und treuester Hingabe an seinen Beruf.

Sein Andenken wird von uns stets in Ehren gehalten werden. (2094)

Landesverband der Polizeibeamten Lübecks.

Am 21. September verstarb plötzlich und unerwartet der

**Polizei-Oberwachmeister**

**Joachim Dreyer**

im 60. Lebensjahre. (2093)

Er stand seit dem 1. Juli 1892 im Dienste des Polizeiamtes. Er war ein ruhiger und pflichteifriger Beamter, dem allezeit ein ehrendes Andenken bewahrt werden wird.

Lübeck, den 23. September 1926

Das Polizeiamt

### Siedlungsfest Marmoraal

Sonnabend verheerentlich mitgenommen. hellgrauer Mantel, dem Herrn der Exped. des Lübecker Volksboten abzugeben. (2069)

Der Zeuge, welcher gesehen, daß mich am letzten Sonntag Eichenburgstraße 11 ein Hund gebissen hat, und meinen Rod zerrissen hat, wird gebeten, seine Adresse in der Exped. des Lübecker Volksboten abzugeben. (2071) Frau Höppler.

### Gut — reell — billig!

#### Reelle Herren-Konfektion

Hosen in Buckskin 3.95, 5.95, Pflot 4.95, Brezches 6.95, 9.80, Manchester 8.75, 9.80, gestreifte 4.95, 6.95, Anaben-Anzüge 5.90, 10.80, Herren-Anzüge 29.—, 39.—, 48.—, Manchesterjoppen 16.75, 22.75, Manchester-Anzüge 37.—, 44.—, Lodenjoppen 19.75, 29.—, Herren-Gummimantel 19.75, 24.—, 29.—, Mäntel 29.—, 39.—, Paletots 44.50, 56.—, Hüte, Mägen, Unterzeuge, Wäsche ufm.

#### Gute Schuhwaren

Elegante Herrenstiefel 10.50, 12.50, 14.50, eleg. Damen-Halbhuhe 5.50, 8.50, Arbeitsstiefel 8.75, 9.25, Schaffstiefel 18.50, Sportstiefel 18.50, 16.50, Ledergamaschen 7.80, Kinderstiefel alle Größen, Filz-, Leder-Korppantoffel ufm.

### Ehlers & Reetwisch

Holstenstr. 1 St. Petri 2 u. 4

#### Total-Ausverkauf unserer Damen-Konfektion

Beachten Sie die spottbilligen Preise im Fenster

### SOEBEN ERSCHIENEN

im Verlag der „Volkszeitung“ Mainz

## Kriegsgefangenen in Rußland 1915-1920

von Georg Hahn, Mainz

Ein echtes Volksbuch vom Schicksal unserer Kriegsgefangenen in Rußland

Schlicht und doch fesselnd geschrieben. Keine Schauermärchen und phantastische Schilderung, sondern wirklich Erlebtes.

112 Seiten stark mit 10 Abbildungen und 5 farbigen Titelbild.

Kartoniert Mk. 1.80 Gebunden Mk. 2.80

Buchhandlung Lübecker Volksbote Johannstraße 46

# Lotterie



kaufen

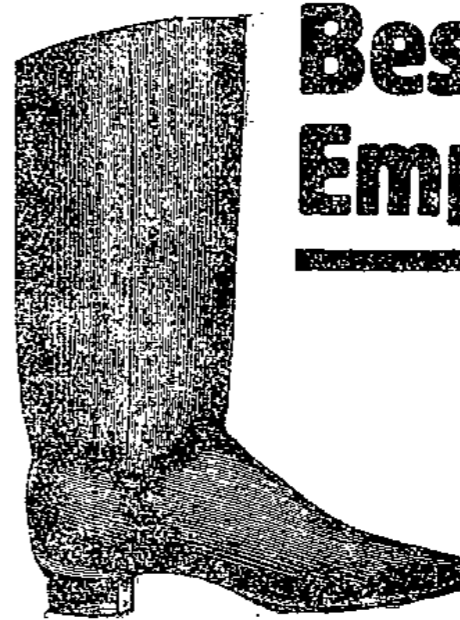
## Spielkarten

gut und billig

Buchhandlung

Lübecker Volksbote

Johannisstraße 46



## Besondere Empfehlungen

### Schaffstiefel

mit und ohne Eisen, auch Handarbeit

25<sup>00</sup> 21<sup>00</sup> 16<sup>50</sup>

12<sup>50</sup>

### Arbeitsstiefel

mit Eisen, kräftige Doppelsohlen

13<sup>50</sup> 12<sup>50</sup> 10<sup>75</sup> 9<sup>50</sup> 7<sup>75</sup>

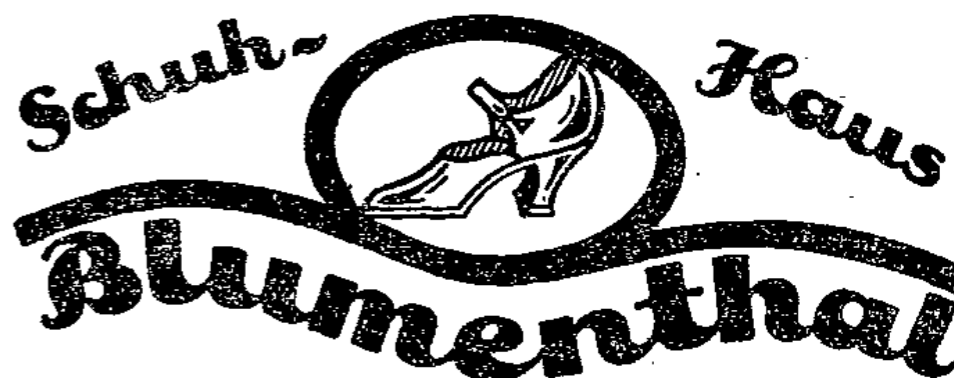
### Kinderstiefel

2067)

31 | 27 | 25 | 23 | 20 | 18 | 19

6<sup>95</sup> 5<sup>95</sup> 5<sup>50</sup> 4<sup>95</sup> 2<sup>75</sup> 2<sup>50</sup>

Extra-Angebot 29 | 33 4<sup>95</sup>



Kohlmarkt Lübeck Sandstraße

## PREISAUSSCHREIBEN

# URANIA

Monatshefte für Naturerkenntnis und Gesellschaftslehre

Vierteljährlich 3 Hefte mit broch. Buchbeig. Ausgabe A 1.60

mit in Glanzl. geb. Buchbeig. Ausg. B 2.25

Prämien im Werte von 1000 Mark in bar und Bücherpreisen

Verlangen Sie noch heute Gratis-Exemplar der neuesten Veröffentlichung (Heft 11) und Werbematerial, damit Sie sich über Näheres informieren können.

Buchhandlung LÜBECKER VOLKSBOTE

Sämtl. Drucksachen geschmackvoll und billig. Friedr. Meyer & Co., Johannisstraße 46

# Lotterie

# Lüha-



# AUS DEM GEWERKSCHAFTSLEBEN

23. September

Beilage zum Lübecker Volksboten

Nummer 222

## Arbeit und Ermüdung

Auf der diesjährigen Jahres-Hauptversammlung der „Deutschen Gesellschaft für Gewerbehygiene“ in Wiesbaden stand u. a. die Erörterung über das Thema „Arbeit und Ermüdung“. Als erster Berichterstatter sprach zu diesem Thema Prof. Dr. A. H. H. Berlin, Direktor des Instituts für Arbeitsphysiologie. Er führte aus, daß die Not unserer Zeit das allgemeine Interesse auf die amerikanischen Betriebsmethoden gelenkt habe. Vom Taylorismus, noch mehr vom Fordismus, erwartet man die Gesundung unserer Wirtschaft. Auf zwei Wegen steigern diese Systeme den Ertrag. Einmal durch Rationalisierung des Arbeitsprozesses, dann aber auch durch eine Steigerung der Arbeitsintensität. Die Rationalisierung ist zu begrüßen, sie sollte noch systematisch weiter entwickelt werden. Eine zu weitgehende Intensivierung der Arbeit aber, wie sie in amerikanischen Fabriken vorkommt, eignet sich nicht für europäische Verhältnisse. Das würde zu einer vorzeitigen Abnutzung der deutschen Arbeiterschaft führen. Ein Riesenheer von Arbeitsunfähigen wäre die Folge. Außerdem würde der gelernte Arbeiter immer mehr verschwinden.

Im Interesse der Erhaltung unserer Volkskraft sollten wir uns bemühen, den menschlichen Arbeitsprozeß so zu gestalten, daß unter einem Minimum von Energieaufwand Maximalleistungen erzielt werden. Das setzt aber eine genaue Kenntnis der menschlichen Natur voraus. Noch bis vor kurzem glaubte man mit objektiven Methoden zur Messung der Ermüdung die Grenze festzustellen, bis zu der eine Intensivierung der Arbeit getrieben werden darf, ohne daß akute und chronische Schädigungen zu befürchten sind. Es gibt aber nur wenige Methoden, die einen ungefähren Aufschluß über die Größe der Ermüdung geben. Ermüden können bei einer Arbeit die verschiedenen Organe, auch ist nicht anzunehmen, daß eine Ermüdung an sich schädlich wirken muß. Nur wenn sie sich auf ein enges anatomisches Gebiet erstreckt, kann sie gefährlich werden. Gerade diese Ermüdungsform gewinnt aber mit der fortschreitenden Arbeitsunterteilung immer mehr an Bedeutung. Ihre Gefahr liegt darin, daß das subjektive Befinden lange Zeit gut sein kann. Trotz der sich immer stärker anhäufenden Ermüdungsreste braucht die Tagesleistung nicht zu sinken. Der Arbeiter hilft sich durch anderweitige Willensimpulse und die Natur unterstützt ihn, indem sie immer neue frische Organbezirke in den Arbeitsprozeß mit einbezieht. So dehnt sich die chronische Ermüdungsschädigung auf immer weitere Bezirke aus, bis sie schließlich zum Zusammenbruch führt. Die Praxis muß dahin führen, den Arbeiter unter physiologischen Bedingungen arbeiten zu lassen. Wenn auch noch ein großer Teil des Gebietes in Dunkel gehüllt ist, so hat die Wissenschaft doch in letzter Zeit manches erforscht, was praktisch durchgeführt werden kann und durchgeführt werden muß, um einer vorzeitigen Schädigung des arbeitenden Menschen vorzubeugen.

Gewerbemedizinrat Dr. Becke-Wiesbaden sprach über das Thema „Arbeit und Ermüdung, Ermüdungsausgleich, Erholung“. Eine produktive Gewerbehygiene muß den Weg finden, um Ermüdung und Erschöpfung bei der Arbeit möglichst zu verringern. Der Arbeitgeber sei durch die Bestimmungen schon an eine gewisse Raumhygiene gebunden, je mehr aber die Arbeitsstelle den Ansprüchen der Kultur entspricht, um so lieber vertritt er in dieser freundlichen Umgebung der Arbeiter seine Tätigkeit. Auch muß der Wille zum gewählten Beruf durch geeignete Beratung unterstützt werden und die wissenschaftliche Betriebsführung alle Erleichterungen technischer Art gewähren. Der ökonomische und kulturelle Optimalerbeitszeit mit seinen Beziehungen zur Arbeitszeit, den Pausen, der Nichtarbeit und der Ausfüllung der Freizeit wurde kurz umrissen. Bei der Auswahl der Arbeiter muß von seiten des Arbeitgebers besonders auf die Arbeitsunfähigkeiten gesehen werden, daß ihre Einstellung zur Monotonie, zur verkürzten Arbeit, zur funktionsveränderlichen Beanspruchung (Schwerbeschädigung, Kriegsverletzung) berücksichtigt wird. Die individuelle Konstitutionsformel der Eignung sollte in jedem Krankenhaus bei der Entlassung eines Arbeiters vorab geprüft werden.

Der zweite Teil behandelte die medizinischen Grundlagen eines gesundheitsmäßigen Ermüdungsausgleiches. Rein physiologisch können in der Ernährung und Durcstillung die Vorbedingungen einer kraftspendenden Nahrung erfüllt werden. Neben einer gesundheitsgemäßen Ernährung, über welche Anschläge ebenso berechtigt wie Unfallbilder in den Betrieb gehören, muß den Arbeitern auch eine mechanische Ermüdung nach den Grundlagen des Sportes durch Spannung und Entspannung sowie Massage und Bäder nahegelegt werden. Eine richtige Ermüdung kann auch schon durch Horizontallage in der Arbeitspause erreicht werden. Ebenso muß auch der Schlaf von der werktätigen Bevölkerung höher bewertet werden. Dazu gehört wieder eine größere Pflege der Wohnungskultur und eine Abstützung des Arbeitsweges von der Wohnung zur Arbeitsstätte. Vergeßlichkeit der Arbeit bringt Arbeitsfreude. Eine richtige Menschenwirtschaft und Menschenbehandlung wird auch Wege zur Kraft und Leistungssteigerung finden ohne Erschöpfung und ohne Raubbau an Volkskraft und Volkswirtschaft.

Professor Dr. E. Sachsberg-Dresden von der dortigen Technischen Hochschule sprach über „Ergebnisse wissenschaftlicher Forschung auf dem Gebiet der Ermüdung und ihre Anwendbarkeit auf die Praxis“. Der Verfasser teilte seine Untersuchungen in rein psychologische, psychologisch-physiologische und statistische Methoden, sowie auch rein physiologische ein. In einer Reihe von Beispielen und Lichtbildern legte er die Vorteile und Nachteile der einzelnen Methoden dar und wies nach, in welcher Richtung weitergearbeitet werden müsse. Am Schluß betonte er noch die außerordentliche Wichtigkeit, die bei der Einführung der modernen Arbeitsverfahren eine Feststellung auch geringerer Ermüdungsunterschiede für den Betrieb hat.

In der darauffolgenden sehr eingehenden Diskussion, die die Kongreßteilnehmer bis in die späten Nachmittagsstunden zusammenhielt, ergriffen Vertreter der Behörden, der Wissenschaft und der Praxis das Wort zu ergänzenden Referaten; es wurden viele wichtige Anregungen für die Fortführung der wissenschaftlichen Erforschung der wirtschaftlich und sozial gleichbedeutenden Fragen der Probleme der Beziehung zwischen Arbeit und Ermüdung und wichtige Anhaltspunkte zur Verwertung der Ergebnisse der wissenschaftlichen Forschung in der Praxis gegeben.

## Gewerkschaftliche Jahresbilanz

Der Jahresbericht 1925 des ADGB.

Das Jahrbuch des Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbundes für das Jahr 1925, das jüngst in der Verlagsgesellschaft des Bundes erschienen ist, bietet auf seinen 237 Seiten eine Fülle von Material. Die ersten Abschnitte behandeln die Entwicklung der deutschen Wirtschaft, die Preissteigerung und ihre Bekämpfung sowie die Handelspolitik; die Krisis auf dem Arbeitsmarkt, die durch tabellarische Uebersichten über die Arbeitslosigkeit der Gewerkschaftsmitglieder, der Vollerwerbslosen und der Kurzarbeiter im allgemeinen und nach Industriegruppen geordnet erläutert wird, die Unterstützung der Erwerbslosen, die Beschaffung von Arbeitsgelegenheit und den Arbeitsnachweis. Die folgenden Abschnitte betreffen den Davesplan und die Steuergebung, Sozialpolitik und Volkswirtschaft, den Kampf um den Achtstundentag, die Sozialpolitik im Reichswirtschaftsrat, Reichswirtschaftsrat und Berufskammern, die Gewerkschaften in den amtlichen Wirtschaftsorganen und die Entwicklung des Arbeitsrechts. Der Darstellung der

### Lohnpolitik der Gewerkschaften

folgt eine tabellarische Uebersicht über die Tarif(spitzen)löhne der männlichen und weiblichen gelernten und ungelernten Vollarbeiter einer ganzen Reihe von Berufen in 48 Groß- und Mittelstädten auf Grund der regelmäßigen Erhebungen des ADGB. Die durchschnittliche Lohnhöhe in allen Berufen schwankte Ende 1925 zwischen 70,2 Pfennig und 102,3 Pfennig, wobei Liegnitz am niedrigsten, Berlin am höchsten steht. Die Statistik der Lohnbewegungen weist 289 958 Fälle an 51 816 Orten in 304 243 Betrieben mit 15 758 812 Belegschaften auf; in 3659 Fällen, die sich auf 45 782 Betriebe erstrecken, kam es zu Streiks und Ausperrungen. Die Gesamtausgaben der freien Gewerkschaften für die Lohnbewegungen betragen 26 851 679 RM., wovon allein

25 324 867 RM. für Streiks und Ausperrungen.

Die Bewegungen drehten sich hauptsächlich um die Eringung besserer Löhne. In 26 862 Fällen von 26 958, d. h. in fast allen Fällen wurden die Bewegungen durch Vergleichsverhandlungen beendet, davon 10 099 durch Vermittlung der Schlichtungsausschüsse und der Einigungsämter. 34 Gewerkschaften schlossen 1922 Tarifverträge für 1 307 935 Arbeitnehmer ab, während 2407 Tarifverträge für 3 638 466 Arbeiter verlängert oder erneuert wurden.

Ein Abschnitt ist der Technischen Nothilfe und ihrer notwendigen Beseitigung gewidmet, wichtigere dem technischen Arbeiter, dem Elend der Heimarbeit, der Berufsausbildung der Frauen, dem Lehringswesen und der Jugendorganisation.

Aus dem die Organisationsfragen betreffenden Abschnitt geht hervor, daß die Zusammenfassung der Organisationen Fortschritte macht, und daß auch auf dem Gebiete der Vereinheitlichung der verwaltungstechnischen Einrichtungen der Verbände, auf dem leider noch keine besonderen Erfolge zu verzeichnen sind, weitergearbeitet wird. Die 40 Verbände des ADGB. zählter 1925 im Jahresdurchschnitt

in 16 054 Verbandsorten 4 154 451 Mitglieder,

wovon 751 583 weibliche. Ende 1925 betrug die Mitgliederzahl 4 182 511, ein Mehr von 158 644 gegen das Vorjahr. Von den Verbänden zählten 14 weniger als 25 000 Mitglieder, sieben bis zu 50 000, neun bis zu 100 000, zehn über 100 000, und zwar die Metallarbeiter 764 609, die Bauarbeiter 342 255, die Fabrikarbeiter 334 685, die Textilarbeiter 312 935, Holzarbeiter 297 511, Verkehrsband 289 455, Ge-

## Der Abschluß der Lübecker Werbewoche

Die ideale Verbundenheit der Gewerkschaftsbewegung mit der Genossenschaftsbewegung wurde im Rahmen der gewerkschaftlichen Werbewoche am Freitag, dem 22. d. M. zum Gegenstand eines Vortrages genommen. Der Verbandssekretär Nordwestdeutscher Konsumvereine, Genosse Bieth-Hamburg, führte an diesem Abend über das Thema „Praktischer Wirtschaftsozialismus“ etwa folgendes aus:

Die Umwandlung der bestehenden kapitalistischen Profitwirtschaft in eine allen Menschen dienende Bedarfsbedeutungswirtschaft kann nicht von heute auf morgen geschehen, sondern wird nur das Werk eines stetigen und langsamen Umbildungsprozesses von seiten der Arbeitnehmer sein. Neben der schon längst erkannten Macht der Arbeiterschaft als Produzent (Hersteller), wird heute mehr und mehr auch die Macht des Konsumenten (Verbraucher) erkannt. Die Arbeitnehmererschaft hat sich deshalb als Verbraucher organisiert in den Genossenschaften. Eine solche Verbraucherorganisation ist der Zentralverband deutscher Konsumvereine, der 1100 Konsumvereine in sich vereinigt und rund drei Millionen Arbeitnehmer als Mitglieder aufweisen kann. Der Zusammenschluß aller Konsumvereine aus geschäftlichen Gründen besteht in der Groß-Einkaufs-Genossenschaft deutscher Konsumvereine (kurz GCG. genannt). Die GCG. besitzt für die Selbstherstellung von Waren 42 eigene mustergültige Fabriken und Niederlassungen.

Der Wesensunterschied zwischen Privatwirtschaft und gemeinwirtschaftlichen Konsumgenossenschaften liegt darin, daß in der Privatwirtschaft der Gewinn dem Einzelbesitzer oder einigen wenigen Besitzern zufließt. In der Genossenschaft dagegen gibt es keine Kapitalisten, sondern jeder aus der Produktion oder dem Handel fließende Nutzen kommt restlos jedem einzelnen Verbraucher anteilig zu, soweit nicht Neuanschaffungen und Vergrößerungen der genossenschaftlichen Produktion davon befristet werden.

Die gleichen Aufgaben haben auch die Wohnungsbaugenossenschaften inklusive aller Baugenossenschaften mit gemeinnützigem Charakter. Die eigene Organisation der Arbeiterschaft im Versicherungswesen ist die Lebensversicherung der „Volkswürde“, sowie die gewerkschaftlich-genossenschaftliche Versicherung für Sach- und Feuer Schäden „Eigenschaft“. Die eigenen Sparfassen des Konsumvereins sind heute wieder stark in Anspruch genommen, da die Konsumvereine in der Frage der Aufwertung den Sparern im Gegensatz zu allen anderen Sparfassen großzügig entgegengekommen sind.

meinde- und Staatsarbeiter 200 484, Bergarbeiter 187 818, Eisenbahner 197 000 und Landarbeiter 185 212. Die 1067 Ortsausschüsse der Gewerkschaften, gebildet von 11 168 Gewerkschaftshäuser, 43 Bureaus, 115 Arbeitersekretariate, 219 Rechtsauskunftstellen, 696 Ortsbibliotheken, 420 Bildungs-, 238 Jugendauschüsse, 291 Kommissionen für Bauarbeiterlohn und 244 Betriebsratzentralen. Auch mit den kommunistischen Zersplitterungsmaßnahmen muß der Bericht sich befassen.

Um über den wirklichen Arbeitsverdienst ein Bild zu bekommen, hat der ADGB. in der Woche vom 2. bis 7. November 1925 in 54 Städten für 22 Berufe

### eine Lohnlitenansammlung

vorgenommen, wobei auf den Lüten die Zahl der geleisteten Arbeitsstunden angegeben war, ob gelernt, angelernt oder ungelern, ob im Zeitlohn oder Akkord, ob männlich oder weiblich, Alter, ledig oder verheiratet und Zahl der schulpflichtigen Kinder. 145 497 Lohnliten wurden bearbeitet. Das Ergebnis, das hier nur gestreift werden kann, ist äußerst wertvoll. Die ermittelten Arbeitsstunden schwanken zwischen 48,7 und 53,9 (Berlin 49,2). Der Durchschnittslohn eines über 18 Jahre alten Gelehrten bewegte sich zwischen 7,9 und 11,3 Pfennig, eines Ungelernten zwischen 6,3 und 9,1 Pfennig, einer Arbeiterin zwischen 3,9 (Stettin) und 6,0 Pfennig (Köln), eines jugendlichen männlichen Arbeiters zwischen 3,1 und 5,5 Pfennig, einer Arbeiterin zwischen 2,6 und 4,4 Pfennig. In gleicher Reihenfolge betrug der Durchschnittslohn der einzelnen Gruppen 9,8, 7,6, 5,1, 4,2, 9 und 3,7 Pfennig. Weitere Abschnitte gelten dem deutschen Auswanderungsproblem, dem gewerkschaftlichen Bildungswesen und dem Mutterschutz. Das Jahrbuch bietet einen guten Ueberblick über

### das große Aufgabengebiet der Gewerkschaften

im allgemeinen und das des Bundesvorstandes im besonderen. Um den an ihn herantretenden Anforderungen gerecht zu werden, mußte der Bundesvorstand seinen Verwaltungsapparat vergrößern. Im inneren Dienste des Bundesvorstandes stehen sieben Vorstandsmitglieder, 16 Angestellte und 11 Hilfskräfte, während in den Bezirksauschüssen 11 vom Bunde befohlene Sekretäre tätig sind. Die Bundeskasse schloß in Einnahmen und Ausgaben mit 2 469 700,10 RM. ab, worunter allerdings allein 1 004 967,15 RM. für die Ausperrungen in Dänemark an Einnahmen und 885 000 RM. Ausgaben, und für die Ausperrungen der Glasarbeiter 130 936,18 RM. an Einnahmen und 185 000 RM. Ausgaben. Die „Gewerkschaftszeitung“ hat eine Auflage von 73 000, die „Gewerkschaftliche Frauenzeitung“ eine solche von 75 000. Die Verbandsorgane verzeichneten eine Auflage von 4 349 500 Exemplaren. Zum Schluß behandelt das Jahrbuch die Delegation des ADGB. nach den Vereinigten Staaten und die internationale Gewerkschaftsbewegung.

Kein Zweifel, in den Verbänden wie im Bundesvorstand des ADGB. wird eine Unmenge notwendiger und nützlicher Arbeit geleistet, die zwar vorwiegend „reformistisch“, in Wirklichkeit revolutionärer ist als die ganze vortraditionale Betriebsamkeit auf jener Seite, die sich bescheidenlich zur Weiterübererung berufen fühlt. Da nicht jeder eifrige Gewerkschafter sich das Jahrbuch (Preis für Mitglieder 3,75 RM., gebunden 4,25 RM.) beschaffen kann, mühten die Bibliotheken der einzelnen Gewerkschaften dafür zu sorgen, daß ein möglichst großer Kreis ihrer Mitglieder es lesen kann.

Den Zweck, die Spargelder und die Gelder der Arbeiterorganisationen der Privatwirtschaft zu entziehen und sie den Genossenschaften vornehmlich zur Verfügung zu stellen, erfüllt restlos die Bank der Arbeiter, Angestellten und Beamten (Bank der freien Gewerkschaften).

In den weiteren Ausführungen betonte der Redner, daß in dieser Zeit der kapitalistischen Konzentration die Genossenschaften ein Gegengewicht bedeuten als Verbraucherkonzentration. Die genossenschaftliche Tätigkeit ist die praktische Schule für die zukünftige Sozialisierung. Wer sich in der Genossenschaftsbewegung betätigt, übt praktischen Wirtschaftssozialismus.

\*

Einen würdigen Abschluß fand die Werbewoche der Lübecker Gewerkschaften mit einer Morgenfeier am Sonntag morgen im Gewerkschaftshaus. Die vortrefflichen Ausführungen des Gen. Bergmann-Hamburg wurden in ihrer Wirkung verstärkt durch die künstlerischen Darbietungen des Stadttheaterorchesters und der Graphischen Liedertafel.

Lohnsteuerabzug bei Entschädigungen für doppelten Haushalt. Arbeiter und Angestellte, die von ihren Betrieben an auswärtige Zweigstellen oder Montagen geschickt werden, erhalten meistens die Kosten für die doppelte Haushaltsführung vergütet. Vielfach ist nun dieser Teil der Vergütung dem Steuerabzug vom Arbeitslohn unterworfen gewesen. Die Handhabung war jedenfalls bei den einzelnen Finanzämtern verschieden. Demgegenüber muß darauf hingewiesen werden, daß der Reichsfinanzminister sich durch Runderrlasse vom 24. 1. 1924 — III C 2 160 — und vom 2. 5. 1925 IV C 1 1800 damit einverstanden erklärt hat, daß diese in der Regel mit „Ausföngungen“ bezeichneten Gelder vom Steuerabzug freizubehalten haben. Entschädigungen für doppelte Haushaltsführung sind als Dienstaufwandsentschädigungen anzusehen, die nach § 36 Absatz 2 des Einkommensteuergesetzes nicht zum Arbeitslohn gehören und daher ohne Abzug auszugahlen sind. Jedoch dürfen sie den durch die auswärtigen Arbeiten entstehenden Mehraufwand nicht übersteigen. Hiernach können bei auswärtigem Uebernahten an besonders teuren Orten Entschädigungen bis 11,50 Mark (an anderen Orten bis 8,00 Mark) täglich steuerfrei ausgezahlt werden.

Zugang ferngehalten von Steinlegern, Kammer- und Hilfsarbeitern nach Korkod, von Fleißerarbeitern nach Elmshorn (Firma Schmidt).

# FÜR DIE MURBESTUNDE

### Der Drahtbinder

„Reicht mir meine Wandertasche,  
Mit den Knöpfen reich belegt,  
Gebt mir Hafentod und Fische,  
Und den Mantel oft zerlegt.“

Gebet mir auch das blaue Band,  
Das die Liebt mir gegeben,  
Das sie um den Hut mir wand;  
Will zu ihr mich noch begeben.

Denn ich will's zurück ihr geben;  
Es soll mich nicht länger binden,  
Die wir uns in diesem Leben  
Doch nicht mehr zusammenfinden.“

Weinend stand das schöne Mädchen  
Blau und traurig auf der Schwelle  
— keine Bess're gab's im Städtchen —  
Und sie nahm das Band nun schnelle.

„Ach, Marina, laß das Klagen,  
Deine Augen zieht nicht Weinen;  
Darf dein Band nun nicht mehr tragen,  
Darf sein Zeichen uns vereinen.“

Wandelst du durchlichte Haine,  
Ziehe ich durch Waldesdufel;  
Schreiest du im Sonnenscheine,  
Wander ich beim Sterngefunkel.

Wird dich linde Luft umschmeicheln,  
Wird mich wild der Sturm umbrausen;  
Werden Köfen sanft dich streicheln,  
Werden mich die Dornen zauen.

Du spinnt Gold und weiße Seide  
Wohnt im schönen Schloß mit andern;  
Ich flecht harten Draht voll Leide  
Und muß ewig einsam wandern.“

Slowakisches Volkslied, deutsch von G. B.

## Von dem Büffelzauber

(Nach Uebersetzungen der Aritara-Indianer; am mittleren Missouri)

Nachzählt von Hans Rudolf Nieder

Vor langer, langer Zeit hatten die Aritara schwer zu leiden von einem ganz blutdürstigen Feind. Es waren wunderame Menschen mit Hörnern und Schwänzen, die Aritara liebten ihnen gegenüber völlig machtlos. Diese Feinde besaßen irgend einen geheimen Zauber, durch den sie ihre Opfer mehrlos und willenlos machten. Immer von Zeit zu Zeit kam eine seltsame Unruhe über das eine oder das andere Aritaradorf. Es war den Leuten so, als hörten sie von weitem eine Stimme, der sie folgen wollten. Die Unruhe wurde immer stärker und stärker, bis nach etwa vier Tagen das ganze Dorf ausbrach, Männer, Frauen und Kinder. Und die Männer nahmen keine Waffen mit. Singend und Klagend zog der ganze Trupp, sie wußten nicht, wohin; sie wandelten in einem Zauberzorn. Plötzlich fielen dann die fürchtbaren gehörnten Menschen über sie her. Es gab eine schauerhafte Jagd und Megelei. Die wehrlosen Aritara liefen wie eine Herde Büffel nach allen Richtungen auseinander. Nur wenige entkamen und gelangten wieder in ihr Dorf.

Einmal war in einem solchen geheimnisvollen Todeszug ein schöner Aritarajüngling mit blauem Glanz auf seiner Hautfarbe. Als die Gehörnten auf sie hereinbrachen, wurde er verfolgt von einem weißlichen Jäger. Er lief in die Berge und kam in eine tiefe Sandsteinhöhle. In einer Höhle, deren Eingang dicke Büsche überhängen, versteckte er sich. Dort blieb er den ganzen Tag liegen, erst den nächsten Tag gegen Abend traute er sich heraus, um etwas Nahrung zu suchen.

Er war nicht weit gegangen, da sah er an einem Abhang ein Weißes liegen. Sie trug einen weißen Büffelmantel, ihr Haar lag ungeflochten um ihre Schultern. Er konnte sie nicht deutlich sehen, aber irgend etwas war an ihr, das den Jüngling fesselte. Wie

ste aufstand, folgte er ihr von weitem. Dann war sie auf einmal verschwunden. Gerade als es dunkel werden wollte, bemerkte der Jüngling Rauch und kam in einen Kalkessel, wo ein Tipi stand. Er ging zu dem Tipi, drinnen lag das junge Weib mit dem weißen Büffelmantel.

„Komm herein,“ sagte sie. Er trat hinein und setzte sich neben sie, sie war sehr schön. „Hast Du Hunger?“ fragte sie, langte hinter sich und reichte einen Klumpen Wemmican hervor. Nachdem er gegessen hatte, sprach sie wieder: „Du magst hier schlafen. Ged dich mit der Hälfte dieses Mantels zu.“ Am nächsten Morgen, als der Jüngling aufwachte, lag das schöne Weib neben ihm; das Tipi war verschwunden.

„Ich muß dir sagen,“ begann sie, „daß ich es war, die dich hierher in die Berge jagte. Ich erkannte auch, wo du dich versteckst, doch meine Absicht war nicht, dich zu töten. Ich habe dir sehr Wichtiges mitzuteilen. Höre. Meine Leute, von denen ihr so viel zu leiden habt, sind in Wirklichkeit Büffel, doch sie entarteten und wurden zu Menschenfressern. Damit sie wieder richtige Tiere werden und so leben, wie es der große Geist gewollt hat, muß sie ein Mensch erlösen. Du sollst das Werk vollbringen. Mein Vater ist der Häuptling unter den Büffeln. Ich habe abgehört, in welcher Weise meine Leute zu retten sind, und will dir mit genauen Ratschlägen helfen. Denn es ist Unrecht, daß Menschen von Tieren geschlachtet werden.“

Sie machten sich auf den Weg. Am dritten Tag gelangten sie in hügeliges Land. Auf vier Hügeln standen Büffelbullen als Wächter. Durch die Vorsicht des Mädchens kamen die Büffel glücklich vorbei. Sie versteckten sich bis zum Abend; dann nahm das Mädchen den Jüngling unter ihre Decke und schlich so in das Häuptlingstipi hinein. Der Jüngling ließ sich rasch in einen Winkel fallen und wurde mit den Fellen zugedeckt. Einer in dem Felte erwachte und sagte: „Ich rieche Menschenfleisch.“ Aber die anderen entgegneten: „Es ist, weil wir gerade geschlachtet haben.“

Am nächsten Morgen warf die Häuptlingstochter noch mehr Decken in die Ecke, wo der Jüngling lag, und so blieb er den ganzen Tag liegen. Einmal legte sich das Mädchen ganz in die Nähe und sprach: „Wart bis es ganz dunkel ist, und die anderen schlafen, dann schleich dich hinaus, ich habe dir etwas zu zeigen.“ Gegen Abend kamen die Büffelmannen. Sie brachten frisches Fleisch, das rösteten sie, aßen und streckten sich auf ihr Lager.

Nachdem sie eingeschlafen waren, wartete der Jüngling noch, bis das Feuer niedrig brannte, und schlief sich dann vorsichtig hinaus. Der Mond schien hell genug, daß die lange Felsstraße deutlich zu sehen war; neben jedem Tipi stand noch eine niedrige Laube aus frischen Ästen. Er vernahm Schritte und wollte sich rasch in eine solche Zweighütte verfrachten. Da sah er auf lauter zerstückelte Menschenkörper. Arme, Beine, Rippenstücke hingen zum Trocknen auf. Ganze Körper lagen noch unzerlegt auf der Erde.

Entsetzt fuhr er hinaus ins Freie. Die Häuptlingstochter stand da. „Nun hast du schon gesehen, was ich dir zeigen wollte,“ sagte sie. Der Jüngling zitterte noch vor Schreck. „Führ mich weg aus diesem fürchtbaren Dorf!“ bat er.

Aber das Mädchen sprach weiter: „Das waren einmal alles Menschen aus deinem Dorf, was du gesehen hast. Und in allen Zweighütten liegen andere. Sie sind bei der letzten Jagd getötet worden, nur wenige von deinen Freunden mögen entkommen sein. So geschieht es immer, wenn wir euch ein Dorf wegstreichen ausziehn. Und darum habe ich dich hierher gebracht; du siehst nun, wie es ist. Wirst du mein Volk befreien und zugleich deinen Stamm von seinem schrecklichen Feind erlösen?“

Sie führte ihn hinaus, tief in den Wald. „Wenn diese Büffelmenschen einmal überwunden sind, dann werden sie wie andere Tiere leben. Du weißt, daß eure Leute immer ohne Waffen kommen. Bleib hier im Walde und mach, so viel du kannst, Bogen und Pfeile. Du hast Zeit, bis die neuen Koräle unten im Dorfe aufgebraucht sind. So lange werden sie keine Menschen herbeitragen, hast dich versteckt, ich werde kommen und dir sagen, wenn es Zeit ist.“

So blieb der Indianer im Wald und arbeitete fleißig an der Herstellung von Bogen und Pfeilen. Von Zeit zu Zeit kam das Büffelmädchen herans und brachte ihm zu essen, sie brachte auch Sehnenstränge zu den Bogenstricken.

Eines Tages hörte der Indianer ein merkwürdiges Singen aus dem Dorfe, es dauerte den ganzen Tag durch. Das Mädchen kam am Abend, sie sagte: „Mach schnell mit deiner Arbeit. Die Büffel jagen ihre Zauberhandlungen zur Vorbereitung für die

Menschenjagd an. Vier Tage singen sie so und beten ihre Beschwörungen, dann kommen die Menschen hervor. Bis dahin mußt du fertig sein. Komm mit, ich will dir zeigen, wo die Menschen herauskommen werden.“

Sie führte ihn an eine Stelle am Saum des Waldes. Dort stand eine riesengroße Buche, die war unten hohl; ein breites Loch sah in den Stamm und hinunter in die Erde zu führen. „Durch diesen hohlen Baum kommen die Menschen immer heraus. Versteck deine Waffen hier in der Nähe und paß auf, wenn die Beschwörungen zu Ende gehen. Der erste Mensch, der herauskommt, heißt Schnitt-in-der-Wange. Ihm tun die Büffel nichts, denn er führt die Menschen herbei. Er ist der Betrüger unter euch, Gib du ihm keine Waffen. Aber den andern gib Bogen und Pfeile, so rasch sie herauströmen, und heiß sie auf die Büffel schießen. Ihr müßt die Büffel gut auseinander treiben, dann seid ihr auf immer frei.“

Der Indianer versprach, alles richtig auszuführen. Sie nahen ein paar Klumpen Lehm und stopfte ihm damit die Ohren zu. „Das ist, damit du das Singen nicht hörst; sonst würde es auch dich bezaubern wie die andern Menschen.“

Er schlich mit ihr bis vor das Dorf. In der Mitte war eine große Stange aufgesteckt, daran hingen Federn und Haarbüschel. Und rings herum saßen die Büffelmenschen. Vier Priester mit Klappern saßen dabei. Einer löste immer den andern ab beim Singen und Klappern, so daß die Zauberformeln ununterbrochen weiter gingen. Nach jedem zehnten Sang standen die Büffelmenschen auf und schritten um die Holzstange. Dabei schwingen sie die Arme, wie man tut, wenn man jemand herbeiruft.

Der Indianer kehrte in den Wald zurück, es waren sehr viele Bogen und Pfeile fertig geworden. Er versteckte sie alle in der Nähe des hohlen Baumes, zu jedem Bogen legte er gleich genug Pfeile. Weil seine Ohren zugestopft waren, hörte er nichts von den Bezauberungsformeln und konnte ruhig weiter arbeiten.

In der vierten Nacht teilte ihm das Büffelmädchen mit, daß es Zeit sei. Sie versteckte sich mit ihm in der Nähe des hohlen Baumes bei den Bogen und Pfeilen. Unten im Dorf der Büffelmenschen war viel Bewegung. Gegen Morgen kamen sie alle in langem Zuge herausgeschritten, voran die vier Priester mit der Zauberstange.

Nun drang ein fernes Weinen und Klagen aus dem hohlen Baum. Es kam näher und näher, und dann sprang ein Mensch heraus, das war Schnitt-in-der-Wange. Der Indianer ließ ihn vorbeigehen, als aber der zweite Mensch hervorkam, sprang er auf, drückte ihm Waffen in die Hand und schrie, „Schieß auf die Büffelmenschen! So tat er mit jedem, der hervorkam, es war bald eine ganze Schar bewaffneter Indianer.“

Als die Büffelmenschen sahen, daß auf sie geschossen wurde, liefen sie ins Dorf zurück. Die Indianer aber verfolgten sie, schossen unaufhörlich unter sie hinein und töteten eine große Anzahl. Sie trieben sie weit hinaus in die Prärie und zerstreuten sie nach allen Richtungen. So weit verfolgten sie die Büffelmenschen, bis sich alle in richtige Büffel verwandelten. Dann steckten die Indianer das Dorf in Brand und zerstörten alles, was dazu gehörte.

Später bauten sie an derselben Stelle ein neues Dorf. Der junge Indianer heiratete das Büffelmädchen, diese wurde dann ganz zu einem Menschen. Sie verzehrte die Zauberstange und lehrte die Indianer die Zauberformeln, die dazu gehörten. Nachher, wenn das Dorf Fleisch brachte, benutzten sie diesen Zauber, um die Büffel zu rufen. Es war ein starker Zauber, die Aritara besaßen ihn viele Jahre, man nannte ihn den Büffelzauber.

Wenn diese Geschichte erzählt wird, bleibt jeder ganz still.

## Heiteres

**Fräulein Mode.** Er: „Wer ist denn der hübsche Junge am Ecktisch mit dem kurzgeschnittenen Haar?“ Sie: „Oh, das ist meine Cousine!“ Er: „Und der blonde Herr mit dem Monokel?“ Sie: „Das ist meine jüngste Schwester Lu.“ Er (verzweifelt lächelnd): „Dann ist der andere junge Herr im Smoking, der daneben sitzt, wohl Ihre ältere Schwester?“ Sie (sanft): „Nein, das ist meine Großmutter.“ (,,Fliegende Blätter.“)

**Pferdehandel.** „Ich garantiere Ihnen, daß der Gaul kerngesund ist!“ — „Glaub' ich, sonst hätte er nicht so alt werden können!“ (Meggendorfer Blätter)

## Revue! Revue!

(Berliner Brief unseres Korrespondenten)

Ein Beisatz von Revuen braukt seit Beginn der „Saison“ über Berlin. Die gesamten in der Reichshauptstadt zusammengeballten Energien, die sich so gern in einem politischen Willen entladen möchten, nun aber durch eine griesgrünliche Schulmeisterliche Negierung der bürgerlichen Mittelschicht vermischt und ihr durch eine staatsbürgerliche Presse vererbt werden, explodieren im Kummel der Revue. Die „Heller Revue“: „An und Aus!“ raß allabendlich wie ein toll gewordenes Konjunktionswahrheitswörterbuch im „Amiralsspaß“ über 300 Frauenleiber. Der „Zug nach dem Westen“ jammert im Theater des Westens in der Karntstraße das gesamte Kammermusikensemble zwischen „Schändelinsprüche“ und „Kerkerkloppern“; die „Kellion-Revue“ fliegt mit ihren „taugenden Fräulein“ dem Rest der großen Kammermusik abzuweichen, die „Singers Ridgels“ in der Stala predigen im Zeichen des „Amor Jai“ und der von ihnen eigens erfindenden neuen Reichspräsidenten (Schwarzrotgold mit einer entledigten schwarzweißen Gesicht für die Herren aus der öffentlichen Prominenz) die Internationalität von Mode, Weiberbeinen und Geistes; die „Metropol-Revue“ möchte uns alle ihre Kampferinnen an nächstem Freitag und es der Lohfeyer der Jazze und Seraphone überantworten, selbst den ausgetriebenen Revue-Schlager der Saison Emil Charcellis und Hans Reimanns „König-Revue im „Großen Schauspielhaus“: „Bon Mund zu Mund!“

Selbstverständlich stellt die „Revue“ in ihrer heutigen Form eine Entzerrung schillernder Sorten auf dem Breiten, die die Welt beherzt dar: ein Sammeltheater aus Theater, Kabarett, Operette, Variete, Circus und Modenschau, ein in Zeichen der Rassenegregation aufgeführtes hebraisches Waisenhaus, voll Knoch und hinter der Bühne, voll Chiffren, Serkallität, Einmannsmanne, Moderatoren und Frauenfleisch. Wenn man sehr gespannt ist, was diese oder jene Revue Neues bringt, außer Niggerlängen, Seraphonstöße und Modenschau, ist man meist recht enttäuscht, und selbst die beste Arbeit der „König“ vermag nur selten ein inneres Verhältnis zwischen Publikum und dem auf und über der Bühne agierenden Personal herzustellen. Man kauft den Modenschau, der sich da in die Höhe über die Bühne hebt, um über die herrlichen Gruppenbilder und Originaleffekte zu lächeln, wenn gerade ein junger Mann die Schritte nicht als sehr glücklich vor vollendet, auf die Schenke sanft zurückweichend „Apparat“, liegt die zwischen die Terte und Bilder eingefügte, wohl aber wieder verfrachte Kellereie auf die Stimm Coen über Sanft und verlegt vor Kapsel — vor so und so gar gar.

Trotz aller Niedrigkeit, trotz Sams und Trara ist die moderne Revue, wenn man sie näher betrachtet, ein Element der Politik! Sehen wir uns einmal die größte Berliner Revue, die Charcell-Revue daran! an!

Die „Aufmachung“ der Revue ist international! Boys und Grooms und Girls mit Kappis, Esfarpins oder kurzen Röckchen laufen durch die Gänge; der Vorhang ist bedeckt mit chinesischen und japanischen Südekien; am Buret kriecht der Flips und Cherry Kobler; die Musik dubelt auf ihren amerikanischen Hornern in der Bar und im Fooyer; Kadeplafare plärren dich an aus Paris, Wien und London; das Revue-„Magazin“ erzählt dir aus Hollywood, Croydon, Nizza und Honolulu die erstaunlichsten Dinge! Wenn man den ganzen Kram nach Newport oder nach Montevidéo verfrachtet, läuft süsserlich das Uhrwerk der Revue ohne die geringste Einordnung weiter. Die Sprache? Der Text? Der hat so nicht viel zu bedeuten. Die Bestimmung der Frauenheute ist international!

Deshalb die Rut demiquationaler Gymnasialprofessoren gegen die jenenwerbernde, den nationalen Japetus entzerrende Revue! Man stelle sich eine Revue vor, auf den Rahmen der altpräussischen Gedankenwelt beschränkt, auf teutsche Frauen zwischen Ulft und Koribus, auf das teutsche Lied nach einer Preiskomposition der „Garrenlaube“, auf den Kaiserhof, das Kasino, den Garhof und die „gute Geisteswelt“ der wilhelminischen Ära, ohne dabei laut anzulachen! Das wissen die Herren sehr gut, darum haben sie sich mit ihren „nationalen“ Produkten auf die Internationalität des Kinos beschränkt!

Kein: Die Revue kann nicht leben, ohne einen Hauch aus fernem Meeren, ohne das Traumland der Südjee, den „Riesengang“, den die Charcell-Revue vor die Geheimnisse ihrer indischen Käse hängt, ohne die Melodie der in die „Staat“ verschlagene Rigger, ohne die Akrobatik indischer Zirkre, ohne den Jaz der salpormische Käse, ohne den Scharm der Girls, die den Teufel was an deutsche oder französische oder englische „Belange“ tragen, sondern sich mit ihren schlanken Beinen das Geld zusammenzuheben, wo's eben liegt, ohne die Internationale der Frauenmode, mit ihren Fächern aus Nizza, dem Jumper aus England, dem Strick aus Kanada, den Strampfen aus Chemnitz, den Hütern aus Dresden, dem Abendmantel aus Wien und dem Cape aus Paris! Wenn all das lebendige und tote Zeug aus der ganzen Welt in „Karnell des Lebens“ bei Charcell an uns vorbeifließt, dann fällt man so recht deutlich: Berlin ist ein Dorf und Deutschland eine kleine Provinz in dieser durch Lohfeyer, Geld und Farbe zusammengefrachteten Internationalität! Deshalb die Rut der Spiegel gegen die verdammte Revue!

Was sich aber dieser internationalen Kramladen an offener Berührung des Nationalismus nach leisten kann,

das beweist uns schlagend Hans Reiman bei Charcell. „Widow's“ steht auf! Mit Kartentafel, Brotbeuteln und Koppelzeug steht Willy Bendow, überwölbt von einer kanadischen Nacht auf der Bühne. Old Shatterhand, Winnetou, Hitler, die völkische Feme und der Au Klug Alan geistert durch die Nacht. Mit „Augen Rechts“ tritt das völkische Berlin aus dem Cafe Wilhelma in Trapperuniform zum Appell vor seinen Zelten an. Bendow plärzt sie an, daß die Wände wackeln und verbeben wie der Reichspräsident am Verfassungstag Richtung und Ordnung im Glied. Folgt das läbliche Geholze, Wasser und die Massenschlacht. Schließlich zieht Jungdeutschland unter dem tojenden Beifall der Menge ins Cafe Wilhelma ab.

Noch ein Bild, das die ländlichen Besucher aus Stolp oder Köhlsendroba ins Wark zu treffen geeignet ist: Am Kapitöl beraten die Senatoren. „Potekim ante Fortas!“ heißt der Alarmruf und zur Wahrung der „heiligtsten Güter“ rücken die Gelbsten der Nation zusammen mit dem Schlachtzug der Claire Waldorff: „Jurid zum Korjeit!“ Ein betagter Redner mit einem mächtigen Hakenkreuz an der Laga gesteht unter Tränen, was wir „alles an Heidelberg verloren“ und Claire Waldorff wirft schließlich den Tappergreifen die Forderung ins Gesicht:

„Wenn ihr nicht könnt, laßt uns mal ran!“

Und ein Beifallssturm raß durch den Raum.

Kurz und gut: Auch im Zeichen der Revue sind wir Bendow jagt: „mieje Zeitän“ für die Rechte angebrochen. Bei Jazze und Charleston schwimmen unaußfaktum ihre Zelle davon! An Stelle eines marktigen altpräussischen Militärappellmeisters mit einer wohlgedrillten Blechmusik aber steht Bernard Etie mit seinem „Jazze-Symphonie-Orchester“ auf der Bühne. Das heißt, diese schlotterige Gesellschaft sitzt auf ihren hohen Stühlen, die quer gestellte große Trommel in der Mitte, die Seraphonen und Bläsertrumpeten rechts und links und dubelt ein Gedräu aus Friso, Hongkong, Manhattan und Honolulu in die Menge hinein! Kein Wunder, daß sich da manch alter Preuße beim Anblick von „Preußisch Balkinn“ vor Krämpfen biegt!

Die Kinos von der Königin Luise, von den Schillischen Offizieren, von der Mühle von Sansjout und ähnlichen Rissparadien aber sehen leer und als die Ufa es kürzlich wagte, im „Hohenpiegel“ zwischen den Genfer Völkerbund und die Leipziger Messe den verflochtenen Kronprinzen am „Zentralflughafen“ nur wenige Sekunden aufleuchten zu lassen, da piff man ihn aus und der Operateur jagt vor Schreck über den Tumult seine Hemdbrot vor's Objektiv.

Hinter mir zählte ein Herr voller Wut: „Das macht die Revue, jawohl die Revue!“ Hermann Schünzinger

# Angrenzende Gebiete

Provinz Lübeck

Stofeldsdorf. Sozialdemokratische Partei. Vorstands- und Ausschufführung am Donnerstag, dem 23. ds. Mts., abends 7½ Uhr bei D. Dieblichsen, Fackenburg.

## Das Notstandsprogramm angenommen

Eine 60-Millionen-Anleihe in London und Newyork aufgelegt  
Hamburg, 22. September (Eig. Drahtb.)

Die Hamburger Bürgerchaft genehmigte nach längerer Debatte am Mittwochabend den Senatsantrag über die Notstandsmaßnahmen. Es sind rund 30 Millionen Mark für ein Arbeitsbeschaffungsprogramm vorgezogen. 11 Millionen Mark sollen aufbereitend dem Wohlfahrtsamt zur Verfügung bedürftiger Personen gestellt werden. Außerdem sollen 4 Millionen der Notstandskommision für Verufe ausgeschändigt werden, die durch das Arbeitsbeschaffungsprogramm nicht erfüllt werden können. Die Kommunisten hatten zu diesem Programm mehrere Anträge gestellt, deren Durchführung etwa 500 Millionen Mark erforderte. Ihre Ablehnung wurde von den Kommunisten mit großer Unterstützung aufgenommen.

Mit dem Notstandsprogramm beschloß die Bürgerchaft die Aufnahme einer 6prozentigen hamburgischen Staatsanleihe im Gegenwert von etwa 60 Millionen Reichsmark, die insbesondere für Eisenbahnen, Hafenbauten und Ausschluß von Staatsgelände bestimmt ist. Dazu erklärt unser Hamburger Vertreter, daß diese Anleihe von einer Londoner und Newyorker Gruppe gegeben werden wird. Die Londoner Anleihe beträgt 2 Millionen Pfund Sterling, ist 25jährig und ähnlich wie die kürzlich in Newyork aufgenommene 6½prozentige preussische Anleihe tilgbar. Die in Newyork aufgenommene Anleihe beträgt 10 Millionen Dollar, ist 20jährig und unterliegt keiner Tilgung. Vielmehr ist die Rückzahlung der Gesamtsumme erst bei Ablauf der 20 Jahre fällig. Der Hamburgische Staat hat das Recht, beide Anleihen nach fünf Jahren ganz oder teilweise zurückzahlen, die Londoner Anleihe zu 102 Proz. und die Newyorker Anleihe zu 100 Proz.

**Bremen. Nationale Pleite.** Das sonst so langweilige Gerichtsgeschäft enthält dieser Tage unter vielen anderen auch die folgende lakonische Notiz: „Zum Offenbarungseid geladen und nicht erschienen „Werwolf“, Ortsgruppe Bremen, Vertreter Leutnant a. D. Z... (Meintenstraße 42).“ — Es ist doch merkwürdig, die Hanjantenluft scheint doch für die „nationalen“ Verbände nicht so zuträglich zu sein, wie sich manche Leute einbilden. Händelburghausmehmel — Werwolfspleite — es muß ein Vergnügen sein, die Ehre zu haben, von diesen Leuten der Geschäftsverbindung für würdig erachtet zu werden.

## Schleswig-Holstein

**Riel.** Zum Schiffsunglück auf der Stör. Die Hebung des gesunkenen Motorbootes bei Weidenfleth gelang noch am vorgestrigen Tage. Die drei Leichen lagen seit umschlungen in der Kajüte. Die Unglücklichen mußten eines grausigen Todes gestorben sein, da sie beim Untergang des Motorbootes sich in der Kajüte befanden und den einströmenden Wassern machtlos gegenüberstanden. Die Leichen wurden nach hier übergeführt. Weiter erfahren wir, daß der Dampferführer in Haft genommen ist, während der Führer des Motorbootes aus der Haft entlassen wurde.

**Hemme. Hunde im Blutauß.** Am Freitag vor-mittag richteten Hunde unter der Schaffherde von „Witt“ Clausen und J. Guldendropf ein fürchterliches Blutbad an. 13 Schäfe wurden tatgebissen und 31 zerfleischt. Der Schaden ist durch Versicherung gedeckt.

**Blanteneje.** Mädchenhändlern in die Hände gefallen? Wahrscheinlich Mädchenhändlern in die Hände gefallen ist die Tochter einer hiesigen Einwohnerin. Am Sonnabend machte die Tochter die Bekanntheit zweier Herren, die angeblich eine Reise um die Welt machten, und folgte ihnen nach Hamburg. Sie soll noch einmal heimlich in das Elternhaus zurückgekehrt sein und sich dann wieder auf- und davon gemacht haben. In hinterlassenen Briefen beruhigt sie ihre Angehörigen: es ginge ihr sehr gut, und sie ginge einer glänzenden Zukunft entgegen. Von Nachforschungen hat sie Abstand zu nehmen. Die beiden Männer flüchten kein großes Vertrauen ein. Man glaubt, daß

es Mädchenhändler sind, denen das junge Mädchen zum Opfer gefallen ist.

**Heterojen.** Zur Heister Bluttat. Der Händler Martens aus Heist, der am Freitag nachmittag seine beiden Kinder in der Heide getötet hat, ist Sonntag früh im städtischen Krankenhaus zu Maria seinen schweren Verletzungen erlegen. Martens hatte noch vor seinem Tode seine Frau und seine Mutter zu sich rufen lassen. Er äußerte ihnen gegenüber seine Befriedigung darüber, daß er die beiden Kinder mit ins Jenseits nehmen könne, denn er werde wohl selbst bald folgen. Soweit bisher festgestellt werden konnte, hat sich Martens schon früher einmal in einer Heilanstalt aufgehalten. Es ist daher anzunehmen, daß er bei Begehung der grausigen Tat geistig nicht ganz normal war.

## Trohe Heidsfahrt

Von Ernst Schermer

„Wir wollen in die Lüneburger Heide!“ — Es war nichts dabei zu machen, die Klasse blieb dabei. Ich hatte ihr vorgestellt, daß sie für dasselbe Geld einen Tag länger unterwegs sein könnten, statt drei Tage vier! Es hatte nichts genügt. Das hätte man uns früher einmal anbieten sollen! Einen ganzen Tag länger! 100 Prozent hätten dafür gestimmt. Ich war also überstimmt, sagte mir zum Trost, „der Klügste gibt nach“, und so ging die Fahrt nach Lüneburg.

Wie schön ist es doch, mit der Jugend zu reisen! Unwillkürlich schaut man manches mit den Augen der Jungen und Mädchen an. Ganz kann man die Freude allerdings nicht mitempfinden. Fahren doch viele zum erstenmal weiter hinaus, über die Elbe nach Deutschland hinein. Wie wurden die Augen groß, als es über den Strom ging. Wie breit! Wie groß! — Da wurde das Kartenbild gründlich geändert.

Lüneburg! Aussteigen! — „Es regnet, aber es ist nicht viel!“ — „Das hört bald wieder auf!“ — „Sieh mal da die Bude!“ — „Bananen! Ich kaufe mir welche!“ Da mußte gebremst werden, sonst wäre wieviel Geld in der alten Salzkammer geblieben. — Zunächst zur Kleinbahn hinüber. Ah, du Schred! Dieselbe Wirtschaft wie bei unserer Bäderbahn. Keine vierzig Klasse! Weiterfahrt eine Mark für jeden. Das ist ein Loch! Nun, es mußte wieder gestopft werden. Aber nun in die Stadt. Vorbei an der Johanniskirche mit ihren fünf Schiffen. Am Sand hielt uns fest. „Das sind aber alte Giebelhäuser! Wann sind die wohl gebaut?“ — „Solche gibt's in Lübeck auch.“ — Das schwirte durcheinander. — „Und da oben die seltsamen Wetterfahnen.“ — „Was ist das für ein Wappen?“ — „Ein schönes Portal!“ — Die Kinder waren gefesselt.

Über den Markt führte unser Weg. Ins Rathaus ging es hinein. Die Gemälde wurden kritisch betrachtet. Wie treffend doch oft Kinderurteil ist! Sie fanden selber die Gitter, schöne Handhämmebearbeitet. Sie verglichen die Holzschneidererei der Ratsstube mit der Kriegerstube aus dem Rathaus ihrer Vaterstadt. Sie staunten über die alte Heizung im Fürstensaal; den Sachsenpiegel mit seinen wunderbaren Schriftverzierungen. Folterwerkzeuge liegen eine Zeit vor unseren Augen aufziehen mit ihren Schrednissen. Aber die Uhr trieb uns weiter.

Zum Kalkberg hinauf! Fernsicht war nicht gestattet. Der Blick auf die Stadt veröhnte uns schnell. Eine kurze Raft. Dann ging es nach Kloster Lüne hinaus. War das eine Ueberraschung! So schön hatte sich niemand das alte Kloster vorgestellt. Eine freundliche Führerin verstand es meisterhaft, uns einzuführen und wurde nicht müde, die vielen Fragen zu beantworten. Klosterzauber! Wer empfand ihn nicht in dem herrlichen Kreuzgang, auf dem stillen Friedhof, in der alten Kirche. Klosterfrieden! Er war bis in die einfachste nüchternste Zelle zu spüren. — Wieder war ein Bild — das des Klosterlebens — geklärt und veranlezt.

„Wie nett die Leute doch immer zu uns sind,“ wurde wiederholt festgestellt. Ein Herr hielt uns in Lüneburg auf der Straße an, ob wir den Schlüssel zum alten Kran nicht mitemehmen wollten. Wir könnten ihn dann von drinnen einmal ansehen. Natürlich! — Im Innern waren zwei große Räber zum Treten. Gejangene mußten früher die schwere Arbeit verrichten. Wir erfuhren, daß die erste Lokomotive, die von England kam, und für die Eisenbahn Nürnberg-Fürth bestimmt war, mit diesem Krane gehoben sein sollte. Wir besuchten alle Höfe, den roten Hahn und den Bisoufenhof, malerische Gaden und Winkel. Dann ging es nachmittags mit der Heidebahn nach Wispingen.

\* Die Fahrt wurde von einer Klasse der Gemeinschaftsschule in Lübeck gemacht.

Unterwegs merkten wir uns, was alles heute dem Heideboden abgerungen wird: Kaiser Getreide, Kartoffeln, Rüben, Buchweizen, Futterpflanzen, Lupine und Serradella. — Immer größer wurden die zusammenhängenden Heideflächen, immer stärker die Wälder. Hier und da einmal ein Bienenstand, eine Heidekudde, ein Kieselgrubenlager. Eine Strecke führen wir im Lühetal. Wieder ein ganz anderes Bild. Frischgrüne Weiden, ein anmutiger Fluß.

Weniger angenehm war es, daß der Himmel immer dunkler wurde, und der Regen immer ergiebiger. Als wir in Wispingen aussteigen, geht es. Aber was tut's! Nicht unterliegen lassen. Mit Gesang in den Ort hinein, mit Gesang wieder hinaus. Nach Volkwardingen! Auf halbem Wege brach bereits die Dunkelheit herein. Weiter! Und es geht. Durch war es doch schon. Einerlei! Vorwärts! Die Sonne kann nicht immer scheinen. Dafür krieg das Lied vom Sonnenschein. Unser Erwin sorgte für den nötigen Humor, führte uns blendend Fraben aus den verschiedenen Unterrichtsrichtungen vor und trieb unermüdet seine Späße, jedoch wir ein Tempo beibehielten, das sich sehr lassen konnte. Kleiner Weltrekord!

Alles geht einmal zu Ende, auch eine Wanderung im Regen. Wir erhielten in Volkwardingen ein feines Strohlager. Es wurde abgeköst: Erbsensuppe! Bier Zeller jeder! Keine Sache, und dann in die Klappe! — Ueber die Nacht kann ich nicht viel berichten, weil ich geschlafen habe. Am andern Morgen sagten einige, sie hätten kein Auge zugehauen. Aber das war wohl Schwindel! Wolken sich wohl interessant machen.

Um acht Uhr kündete ein Führer unsere Ankunft im Naturschutzgebiet an. Auf einem Fußpfad wanderten wir von der Försterei Sellhorn zum Totengrund. Da kam aus allen die Schönheit der Heide Landschaft zum Bewußtsein. Während Heide im Sonnenlicht! Einmal Heide. Nur einen Menschen trafen wir, einen Maler. Sonst nichts. Weder Mensch noch Tier. Doch das stimmt nicht ganz. Im Heidekraut war's lebendig. Immer summten um die Birken. Käfer, Spinnen, kleineres Kerbtier krabbelte auf dem Boden, und Jaureidechen machten Jagd darauf. Von größeren Tieren aber war nichts zu sehen. Einjam verlassen lagen die weiten Flächen.

Durch eine Wäldchenwildnis ging es im Gänjemark, dicht aufgelassen. Dann suchten wieder Felder auf. Ein Dorf wurde sichtbar: Wispe. Weiter. Zum Berge hinauf. Die Kiefernruine war unser Ziel. Sie steht noch. 1920 nahm der große Heidebrand, der über den Berg ging, ihr das Leben. Aber sie trotzt noch allen Stürmen und redt ihre nackten Arme zum Himmel. Ein Wahrzeichen, weithin sichtbar.

In Wispe besuchten wir das Heidemuseum, das alte Bauernhaus, das uns ein getrennes Bild vom Leben des Heidlers vor hundert Jahren gab. Harie Arbeit und strenge Genügsamkeit war das Los des Bauern. Dafür besaß er aber ein hohes Gut: er saß auf freier Scholle als freier Mann.

Mittags marschierten wir weiter. Durch alte Bauernhöfe, die sich ihre malerische Schönheit erhalten hatten: Undelen und Wesel. Da lagen noch die Höfe von mächtigen Eichen umgeben, von einer Steinmauer oder dem „Eckenbalken“ eingefast. Breite Strohdächer reichten fast bis zur Erde. Nach Norden ging es. Schierhorn liegen wir hinter uns. Steil führte der Weg ins schöne Seebetal. In Thelsdorf kamen wir auf einem großen Hofe unter. Nach dem langen Marsche schmeckte das Maß! Milchreis. Böse Zungen behaupteten, daß er angebrannt wäre. Das kann aber unmöglich der Fall gewesen sein, denn es blieb nichts nach. Gelschnacht haben sie hinterher. hui!

Auf nach Buchholz! Das war nicht mehr schlimm und wurde in 1½ Stunden geschafft. Mit der Bahn fahren wir dann nach Hamburg. Ueber die Elbbrücke! Unten Riesenverkehr. Auf der Brücke gleichzeitig drei Eisenbahnzüge. Am Ufer Elbstähne mit Gemüse und Obst. Hamburg — Hauptbahnhof! Kaus! — Mit der Hochbahn nach dem Hafen. Das war etwas für die Kinder. Elbtunnel, Bismarckdenkmal. Und dann kam der Abbruch: der Zoologische Garten, den erst zwei der Kinder besucht hatten. Da haben wir gute drei Stunden zugebracht. Unser Weg führte uns darauf über die Lombardsbrücke zum Bahnhof. Bald lag das schöne Hamburg hinter uns.

Drei Tage! Schnell waren sie verlaufen, viel zu schnell. 28 Kinder werden noch lange davon zehren. Wieviel Neues gab es zu sehen. Manches muß erst verarbeitet werden. Es waren drei Schultage! Geschrieben haben wir — mit Ausnahme von Notizen — nichts. Aber gelernt haben alle sicher sehr viel. Und alles erlebt. Das zählt doppelt!

Verantwortlich für Politik und Volkswirtschaft: Dr. J. Leber. Für Pressefreisache und Feuilleton: i. B. Dr. Fritz Solmisch. Für Anzeigen: Carl Ludhard. Verleger: Carl Ludhard. Druck: Friedr. Meyer u. Co. Sämtlich in Lübeck.

Die heutige Nummer umfaßt 12 Seiten



**Henko**  
Bleich-Soda  
gibt weiches Wasser!  
Weiches Wasser sichert  
billiges Waschen



**Saherad-Wimpel**  
Schwarz-Rot-Gold  
mit Reichsadler  
prima Stoff  
in zwei Größen vorrätig  
Buchhandlung  
**Lübecker Volksbote**  
Johannisstraße 46



**Infolge Konjunktur-Rückgangs sind meine Preise in allen Abteilungen meiner großen Lager ganz wesentlich ermäßigt**

**J. H. Pein** (2057)  
Breite Str. 64/68, Beckergrube 37, Markt 10/12

Zwei Neuerscheinungen des Freidenker-Verlages S. m. b. H.  
Hans Otto Henel  
**Liebe im Taufeldweiss**  
Die Liebe und ihre Rolle im modernen europäischen Barbarentum wird durch Erzählung dieser Lebensläufe schonungslos und vernichtend bloßgelegt. Hintergrund dieser tragischen Liebeschicksale. ist  
der Krieg  
Preis 2,50 RM

Bruno Sommer  
**Geschichte der Religionen**  
III. Teil.  
Das Christentum, seine Vorgänger und Nachfolger  
Preis 1,50 RM

Buchhandlung **Lübecker Volksbote** Johannisstraße 46.

**Geschichte der deutschen Sozialdemokratie**  
von Franz Mehring — 2 Bände 16.— Mark  
Buchhandlung **„Lübecker Volksbote“**

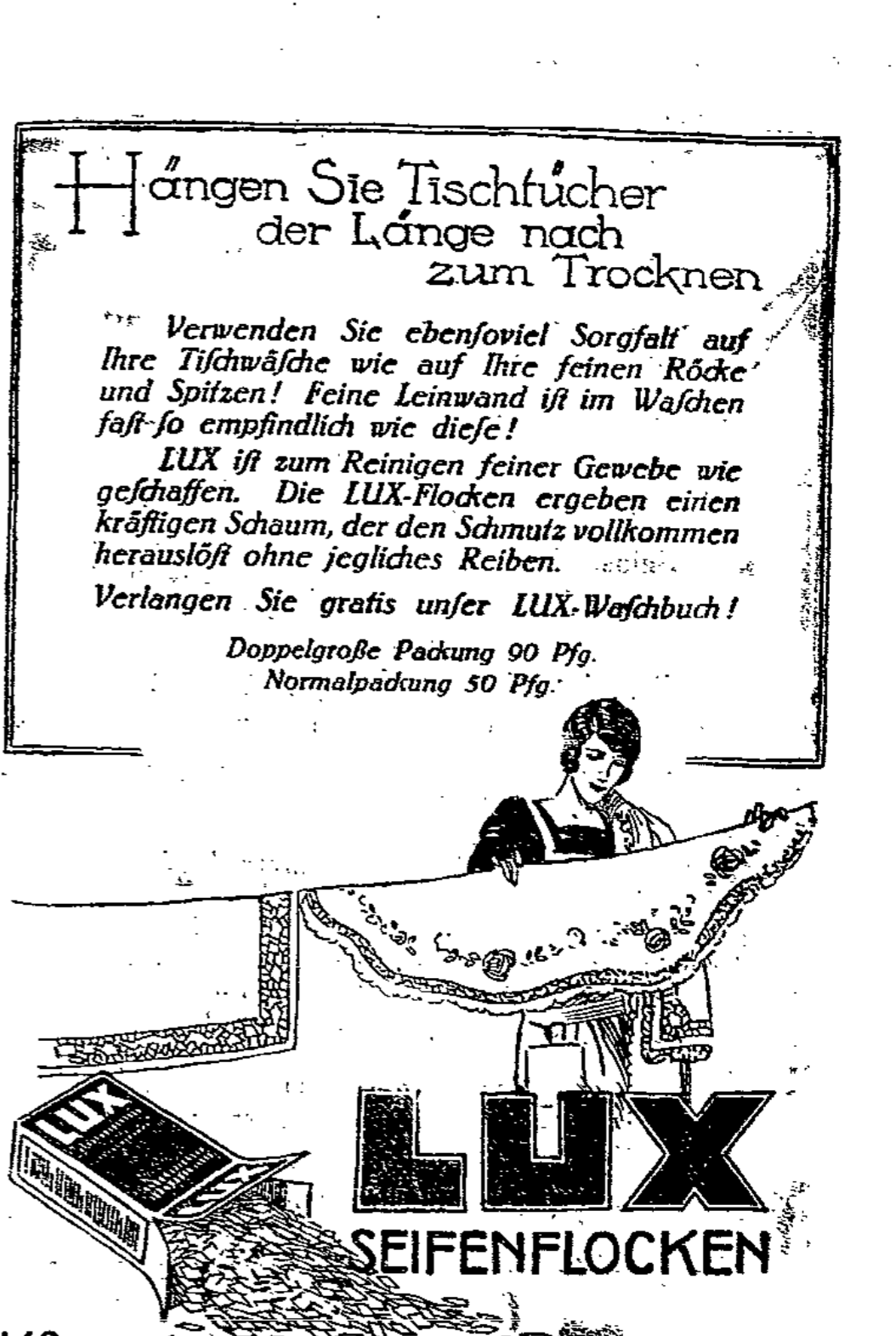
**Hängen Sie Tischtücher der Länge nach zum Trocknen**

Verwenden Sie ebensoviel Sorgfalt auf Ihre Tischwäsche wie auf Ihre feinen Röcke und Spitzen! Feine Leinwand ist im Waschen fast so empfindlich wie diese!

LUX ist zum Reinigen feiner Gewebe wie geschaffen. Die LUX-Flocken ergeben einen kräftigen Schaum, der den Schmutz vollkommen herauslöst ohne jegliches Reiben.

Verlangen Sie gratis unser LUX-Waschbuch!

Doppelgroße Packung 90 Pfg.  
Normalpackung 50 Pfg.



LUX SEIFENFLOCKEN  
SUNLICHT MANNHEIM

**Patent-Matratzen**  
**Umlage-Matratz**  
 werden sofort in  
 jeder Größe billigt  
 angefertigt. (2047)  
**Bettenhaus**  
 Louis Duve Nachf.  
 Gr. Burgstr. 32

**Zwiebeln**  
 für den Winterbedarf  
 10 Pfund 60.4  
 100 Pfund 5.50 RM.  
 Salzgurken . . . Stück 10.4  
 Sauerkohl . . . 20.4  
 Feste Tomaten . . . 25.4  
 Thür. Zwetschen . . . 30.4

**Bienenhonig**  
 lose, Pfund 105.4  
 Kunsthonig . . . 34.4  
 Margarine . . . 55.4  
 Blasenbrot . . . 100.4

**Bohnerwachs**  
 lose, Pfund 60.4  
 Seife, Doppelf. 15 u. 20.4  
 Seife, 3 . . . 45 u. 55.4  
 Grüne Seife . . . 30.4  
 Stärke . . . 55.4  
 Soda 6 1/2 Salz 5 1/2

**Friedrich Trostener**  
 Mühlenstraße 87.

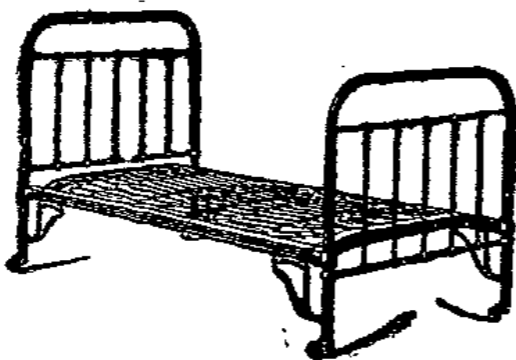
**Jeder muß besitzen:**  
**W. Nobmann**  
**Schlüssel zu mir u. mich**  
 Ein Lehr- u. Übungsbuch, das verjucht, den Charakter der vier Hälte in unserer Sprache in volkstümlicher Weise darzustellen. Mit 16 Bildern.  
**Preis 1.50 Mark.**  
 Buchhandlung  
**Süd. Volksbote**  
 Johannisstr. 46

**Herren-**  
**Wäsche**  
**Torkuhl**  
 Rönnehauserstr.  
 gegr. 1761  
**Oberhemden**  
 fertig und nach Maß

# Wirklich vorteilhaft!

In meiner **Spezial-Abteilung**  
**Fertige Betten**

werden Sie in jeder Weise fachmännisch beraten. Das Füllen der Betten geschieht auf Wunsch im Beisein der Kundschaft. Für staubreie, doppeltgereinigte Bettfedern und Daunnen, sowie für federdicke, echt bezw. türkischrote Inletts leiSte ich weitgehendste Garantie.



**Metallbettstelle 25.50**  
 weiß lackiert, 80x190 . . .

Bett I	Bett II	Bett III	Bett IV	Bett V
Oberbett 13.25 Unterbett 10.30 Kissen 2.95	Oberbett 19.50 Unterbett 14.50 Kissen 4.50	Oberbett 21.50 Unterbett 16.50 Kissen 5.50	Oberbett 26.50 Unterbett 23.50 Kissen 7.50	Oberbett 31.50 Unterbett 27.50 Kissen 8.50
Komplett 26.50	Komplett 38.50	Komplett 43.50	Komplett 57.50	Komplett 67.50

Bett VI	Bett VII	Bett VIII	Bett IX	Bett X
Oberbett 36.00 Unterbett 31.00 Kissen 11.50	Oberbett 47.50 Unterbett 37.75 Kissen 13.25	Oberbett 61.00 Unterbett 47.00 Kissen 16.50	Oberbett 78.50 Unterbett 69.50 Kissen 20.50	Oberbett 83.00 Unterbett 83.00 Kissen 22.00
Komplett 78.50	Komplett 98.50	Kompl. 124.50	Kompl. 168.50	Kompl. 188.00

## Baumwollwaren

**Hemdentuch** gute Qualität 58.4  
 80 cm br. Mtr.  
**Linon** kräftige Qualität, 80 cm 88.4  
 breit . . . Meter  
**Mako** la Qualität, für feine 98.4  
 Leibwäsche . . . Meter  
**Rohnessel** für Bettbezüge, 140 75.4  
 cm breit . . . Meter  
**Croise Finett** 50 cm br., gebll. 78.4  
 g. angerauht Mtr.  
**Linon** 130 cm breit, gute 1.38  
 Qualität . . . Meter  
**Bettsatin** 130 cm breit, gute 1.58  
 Qualität . . . Meter  
**Bettsatin** prima Qualität, 140 cm 1.95  
 breit . . . Meter

## Fertige Bettwäsche

**Kissenbezüge** 70x75, weiß 98.4  
 mit Languette  
**Bettbezüge** la Rohnessel 3.95  
 140x190 . . .  
**Bettbezüge** prima Linon, 130 5.75  
 cm breit . . .  
**Bettbezüge** la Streifsatin 9.75  
 140x200 . . .  
**Betttücher** prima Rohnessel 1.95  
 140x225 . . .  
**Betttücher** la Haustuch 3.25  
 130x225 . . .  
**Betttücher** prima Halbleinen 4.95  
 140x225 . . .  
**Betttücher** la Halbl., schwere 5.50  
 Qualität . . .

## Baumwollwaren

**Züchen** für Bettbezüge, 130 cm 1.38  
 breit . . . Meter  
**Haustuch** für Betttücher, 140 cm 1.58  
 breit . . . Meter  
**Halbleinen** la Qualität, 140 cm 2.25  
 breit . . . Meter  
**Halbleinen** extra schwer. Qual. 2.95  
 140 cm br. Meter  
**Bettinlett** für Unterbetten, feder- 1.95  
 dicht . . . Meter  
**Bettinlett** für Unterbetten, la 2.95  
 Körper . . . Meter  
**Bettinlett** für Oberbetten, 140 2.65  
 cm, federdicht . . .  
**Bettinlett** 140 cm, echt rot und 3.50  
 federdicht . . . Meter

## Bettstellen

**Bettstellen** 60x125, weiß 18.50  
 lackiert . . .  
**Bettstellen** 70x140, weiß 19.50  
 lackiert . . .  
**Bettstellen** 70x140, weiß 24.50  
 lackiert . . .  
**Bettstellen** 80x190, braun 15.75  
 lackiert . . .  
**Bettstellen** 80x190, schwrz. 21.50  
 lackiert . . .  
**Bettstellen** 90x190, 24 mm 31.50  
 weiß lackiert . . .  
**Bettstellen** 90x190, weiß 41.50  
 lack., m. Fußbr.  
**Bettstellen** 90x190, weiß 37.50  
 lack., bes. stark

## Matratzen

**Matratzen** für Kinderbetten, 6.95  
 60x125, grau Jute  
**Matratzen** 60x125, karierte 7.95  
 Jute, Seegrassfüllg.  
**Matratzen** 70x140, grau Jute 7.95  
 Seegrassfüllung . . .  
**Matratzen** 70x140, gr. Drell 12.75  
 Seegrassfüllung . . .  
**Matratzen** 1teilig, grau Jute 11.50  
 Seegrassfüllung . . .  
**Matratzen** 2teilig, gestreift 15.25  
 Jute, Seegras . . .  
**Matratzen** 3teilig, la Drell 19.75  
 Seegras, 90x190 . . .  
**Matratzen** pa. Jacqu., Alrik. 39.50  
 3teilig, 90x190

## Teppiche u. Vorlagen

**Vorlagen** 40x90 cm 98.4  
 reine Jute . . .  
**Vorlagen** 50x100 1.38  
 prima Jute . . .  
**Vorlagen** 50x100 4.75  
 prima Tapestry . . .  
**Vorlagen** 50x100, 5.95  
 la Haargarn . . .  
**Teppiche** la Jute 14.75  
 120x200 . . .  
**Teppiche** 160x230, Jute 19.75  
 hübsche Muster . . .  
**Teppiche** Perser imitiert 23.50  
 170x230 . . .  
**Teppiche** Smyrna imitiert 37.50  
 200x300 . . .

# Hans Struve Königstr. 87/89 Ecke Wahnstr.

**Die Gesundheit über alles!**

## Jeder sein eigener Arzt

Selbstbehandlung durch Hausmittel  
 Biochemie, Homöopathie  
 Von  
**Dr. Ludwig Sternheim**  
 Arzt in Hannover

Preis 4 RM in Halbleinen gebunden

Dieses wertvolle Handbuch enthält die genaue Beschreibung der einzelnen Krankheiten und die zur Heilung notwendigen gütigen Heilmittel mit ausführlicher Anwendungsweise, die ohne ärztliches Rezept gegen geringes Entgelt in den Apotheken erhältlich sind. Schon bei der ersten Erkrankung ist der geringe Preis des Buches erspart.

Vorrätig in der  
**Buchhandlung „Lübecker Volksbote“**  
 Johannisstraße 46

## Luisenlust 2048

Freitag: Gr. Tanzkränzchen  
 Eintritt und Tanz frei.

## Verein der Musikfreunde in Lübeck

### Erstes Sinfoniekonzert

des städtischen Orchesters  
 unter Leitung von Edwin Fischer  
 Montag, den 27. September 1926,  
 abends 8 Uhr, im Kolosseum

**Hauptprobe**  
 Sonntag, den 26. September 1926,  
 vormittags 11 1/2 Uhr

**Vortragsfolge:**  
 Euryantbe-Ouvertüre . . . . . Weber  
 Violin-Konzert (d-Dur) Köchel  
 Nr. 219 . . . . . Mozart  
 Konzert grosso . . . . . Vivaldi  
 Sinfonie Nr. 5 . . . . . Beethoven  
 Solist Jos. Szjzeli, Budapest

Abonnements und Kartenverkauf in der  
 Musikalienhandlung Ernst Robert  
 Breite Straße



**Arbeiter-Samariter-Kolonie**  
 Lübeck

## Theater-Abend

zum weiteren Ausbau  
 der Kolonne

am 24. September im Gewerkschaftshaus

## „Bestzungen“

Soziales Drama in 3 Akten  
 Eintritt 60.4  
 Erwerbslose 30.4 gegen Karte.  
 Anfang 8 Uhr. Kassenöffnung 7 Uhr.  
 2059) Der Festauschuh.

## Stadttheater Lübeck

Sonnabend, den 25. September 1926  
 abends 8 Uhr:

**Einmaliges Langspiel**

## Valeska Gert

Opernpreise außer Abonnement Opernpreise  
 Die Abonnenten erhalten Eintrittskarten zu  
 Schauspielpreisen. 2080  
 Korrespondenzen hierfür in der Theaterkassier

**Billiges Angebot in**  
**Schweizer**  
 1.20  
**Tilfiter**  
 1.20, 1.00, 0.60  
**Edamer**  
 1.— (2086)  
**Dänischer**  
 80.4  
**Hansa**  
 70.4  
**Kugeltäse**  
 50.4  
**Margarine**  
 55.4  
**Zwiebeln**  
 10 7/50.4  
**Eduard Speck**  
 Süßstraße 80/84

Jeden Dienstag u. Frei-  
 tag von 3 bis 6 Uhr  
**Ömerbier**  
 2049) **H. Bade.**

**Von 3 Mk.**  
 Anzahlung an er-  
 halten Sie  
**Kleider**  
 aller Art  
 in wunderbarer  
 Ausführung bei  
 günstiger  
 Zahlungsweise so-  
 fort ausgehändigt  
 Wäsche- u. Kon-  
 fektions-Vertrieb  
 Pfaffenstr. 2, 1. Et.  
 (2078)

**Gegen d. Alkohol!**  
 Veröffentlichungen  
 d. Arbeiter-Abstinenz-  
 Bundes:

**Wider den Trunk**  
 Stimmen der Dichter  
 Preis 40 Pf.

**Karl Marx und wir**  
 Arbeiter-Abstinenz  
 Preis 10 Pf.

**Alkohol und Krankheit**  
 Preis 5 Pf.

**Jugend und Alkohol**  
 von Victor Adler  
 Preis 8 Pf.

**Zur Alkoholfrage**  
 Preis 10 Pf.

**Arbeiterversicherung**  
 u. Alkoholismus  
 Preis 10 Pf.

**Alkohol, Strafrecht und**  
 Strafreform  
 Von Rechtsanwalt  
 Dr. Siegf. Weinberg  
 Preis 10 Pf.

**Der Freiheitskampf**  
 gegen  
 das Alkoholkapital

Von Kurt Baurichter  
 Preis 20 Pf.

Buchhandlung  
**Lübecker Volksbote**  
 Johannisstraße 46

**Les Bücher**  
 Wissen ist Macht!

## Stadttheater Lübeck

Donnerstag, 7.30 Uhr:  
**Tannhäuser**  
 Ende gegen 11.30 Uhr

Freitag, 8 Uhr:  
**Stöpel**  
 Sonnabend, 8 Uhr:  
**Einmaliger Lang-**  
**abend Valeska Gert**  
 (für Abonnenten  
 Schauspielpreise)

Sonntag, 11 Uhr:  
**Matthäische Volks-**  
**gill, Morgenster**  
 Sonntag, 3 Uhr:  
**Stöpel**  
 Halbe Schauspielpreise

Sonntag, 8 Uhr:  
**Paganini** (2079)